Die
Stuzerlist.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,

für

die deutsche Bühne

aus dem Englischen übersetzt

von

Leonhardi.

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1782.

Personen.

Ainwell. }
Freemann. } Stutzer.

Sir Henry Melvil, Onkel der Fräulein Wilhelmine.

Junker Jürge, Sohn der Frau v. Gutherz.

Casper, sein Bedienter.

Wirth, in Litchfield.

Mieke, dessen Tochter.

Strick. }
Schiesherz. } Straßenräuber.
Schleicher. }

Frau v. Gutherz.

Fräulein Charlotte, ihre Tochter.

Fräulein Wilhelmine, Braut des Junkers.

Molly, Kammerjungfer, der Frau v. Gutherz.

Ein Fremder.

Ein Kellner.

Der Schauplatz ist in Litchfield.

Erster Aufzug.

(Im Wirthshause.)

Erster Auftritt.

Wirth. Mieke.

Wirth.

Kellner! Mädchen! Mieke! wo bist Du, Mieke?

Mieke. Da bin ich ja, da bin ich Vater! was schreit Er denn so abscheulich? denkt Er denn, daß wir keine Ohren haben?

Wirth. Du wenigstens bist nicht werth, welche zu haben, Du schnipsches Ding Du! — Da warten Passagiers, die die Waringtoner Kutsche gebracht hat, schon eine Stunde auf der Diehle, daß Jemand kommen und ihnen die Zimmer anweisen soll.

Mieke. Mögen sie doch warten!

Wirth. Aber sie drohen, sie wollen nach dem andern Wirthshause fahren.

Micke. Hat sich wohl. Ja wenn sie nicht bange seyn müßten, daß der Postillion sie alsdann morgen umwürfe — Gleich, gleich. (ab)

Zweiter Auftritt.

Wirth, Ainwell, Freemann.

Ainwell in einem Reiserock, Freemann als sein Bedienter gekleidet, mit einem Mantelsack auf der Schulter, und einer Chatulle in der Hand.

Wirth. Nur hier herein, meine Herren, nur hier herein.

Ainwell. Leg den Mantelsack nur hier nieder, dann geh und sieh nach den Pferden.

Freemann. Ganz wohl, mein Herr. (geht ab.)

Ainwell. Sie sind der Herr Wirth, wie es läßt?

Wirth. Ja Herr, ich bin, so zu sagen, der alte Lorenz Wohlgemuth, auf der hiesigen Landstraße wohlbekannt.

Ainwell. O, ihr Diener, mein Herr Lorenz Wohlgemuth!

Wirth.

Wirth. O Herr. — Was befehlen Ihro Gnaden, so zu sagen, zu trinken?

Ainwell. Das Bier hier in Litchfield soll, hör' ich, besonders gut seyn. Ich will mir ein Glas davon ausbitten.

Wirth. Sehn Sie, Herr, ich habe jetzt in meinem Keller 10 Tonnen Bier liegen, besser muß, so zu sagen, keins in ganz Staffordshire seyn. Es geht so glatt herunter, als obs Oel wäre, schmekt so lieblich als Milch, ist klar wie Gold, und stark wie Brantewein, und wird just künftigen März alten Styls 14 Jahr alt.

Ainwell. Nun, das ist wahr, Sie haben Ihr Bier-Alter genau im Kopf.

Wirth. So genau, als ich weiß, wie alt meine Tochter ist. Sie sollen einmal mein Biergen kosten. — He, Kellner! stich einmal, so zu sagen, Nummer 1762 an. — Herr, sie sollen mein anno Domini kosten. — Ich bin hier in Litchfield geboren und erzogen, und 58 Jahr alt und drüber geworden, und ich glaube, daß ich so zu sagen, nicht 58 Unzen Fleisch gegessen habe.

Ainwell. Auf einmal wohl nicht, nach Ihrer Natur zu urtheilen.

Wirth. Ueberhaupt nicht, Herr! überhaupt nicht. Ich habe von nichts als von Bier gelebt, Bier gegessen, Bier getrunken, und auf Bier geschlafen. (der Kellner kommt mit einer Flasche und Gläsern) Nun sollen Sie sehen, Herr! (schenkt ein) Ihro Gnaden Gesundheit! — Ha, köstlich, köstlich! (indem er das Glas voll schenkt und Ainwell reicht) Denken Sie, daß Sie Burgunder trinken, denken Sie's nur, so ist das Glas zehn Englische Schillinge werth.

Ainwell. (trinkt) Das Bier ist verhenkert stark.

Wirth. Stark! Das soll's auch seyn; wie könnte sonst unser einer so stark darnach werden?

Ainwell. Und von der Art Bier, Herr Wirth, haben Sie so lange gelebt?

Wirth. 58 Jahre, so wahr ich ein ehrlich Mann bin! Aber meine Frau, das arme Weib, trank sich so zu sagen, den Tod daran.

Ainwell. Nun, wie ging das zu?

Wirth. Ich weiß selbst nicht, Herr. Sie wollte dem Biere seinen Willen nicht lassen, sie wollte es immer verbessern, und sezte dann und wann so zu sagen, einen Schnaps darauf. Und einmal kam ein fremder Herr zugereist, der verehrte ihr ein halb Dutzend Flaschen Danziger — aber das gute Weib konnte

nach-

nachher nicht so recht wieder zu Gange kommen. Ich bin aber deswegen auf den fremden Herrn nicht böse.

Ainwell. Sie glauben also, daß sie am Danziger gestorben ist?

Wirth. Wenigstens gab die Frau von Gutherz dem leidigen Usquebaugh alle Schuld. Die gute Dame that freylich was sie konnte, sie kurirte sie dreymal so halbweg wieder gesund; aber das viertemal halfs nichts, sie mußte fort. Je nun, es ist ihr wohl, und ich bin, so zu sagen, ganz wohl mit ihr zufrieden.

Ainwell. Sie sprechen von einer Frau von Gutherz. Wer ist die Dame?

Wirth. Poz tausend, Herr, der ihre Gesundheit müssen wir trinken! (schenkt ein und trinkt) Die gnädige Frau von Gutherz ist die beste Dame von der Welt. Ihr seeliger Gemal hat ihr tausend Pfund des Jahres zu verzehren nachgelassen; und ich glaube, daß sie die Hälfte davon verbraucht, um gutes zu thun. Sie kurirt Flüsse, Beinbrüche, Husten, Schnupfen und Fieber; kurz, sie hat seit 10 Jahren mehr Leute hier herum gesund gemacht, als die Aerzte in 20 Jahren umgebracht haben, und das will viel sagen, nicht wahr?

Ainwell. Hat sie sich auch sonst noch um die Welt verdient gemacht?

Wirth. Ja Herr. Sie hat von ihrem seeligen Gemal eine Tochter. Das schönste Mädchen hier im Lande herum, und dabey das reichste. Sie hat auch einen Sohn, Junker Jürge, heißt er. Er wird nächstens Hochzeit geben; wanns gefällig ist, wollen wir doch seine Gesundheit trinken.

Ainwell. Was für eine Art Mann ist der Junker Jürge?

Wirth. Je nun der Mann ist gut genug. Er spricht wenig, und thut — gar nichts. Hat aber so zu sagen, viel in bonis; und macht sich aus keinem Menschen was.

Ainwell. Wird wohl ein guter Schmierbruder seyn?

Wirth. Je nun ja, er mag gern seyn, wo es lustig hergeht. Er kann bey seinen Wiks zuweilen 12 Stunden in eins weg sitzen, und seine Pfeife dazu rauchen.

Ainwell. Das ist freylich sehr lustig. Und er wird nächstens Hochzeit geben, sagen Sie? Mit wem denn?

Wirth. Ey, seine Braut ist ein ganz tüchtiges Mädchen. — Aber er ist so ein wenig — sehn Sie Herr, es fehlt ihm hier — (zeigt auf die Stirne)

Ainwell. Es wird ihm da aufgesezt werden, meynen Sie?

Wirth. Das kümmert mich nicht. Der Hof hier gehört ihm zwar, und deswegen mag man nun freylich nicht alles so gleich heraus sagen. Aber unter uns gesagt, Herr, es geschäh ihm Recht. Ihr Wohlseyn, Herr! (trinkt) Er kann mir bey dem allen nichts thun. Er kriegt seine Pacht auf die Minute, wenn das halbe Jahr um ist; und ich habe Gottlob! Nahrung. Ich habe nur ein Kind; eine Tochter, und was die einmal mitkriegt. — Doch das gehört hier nicht her. (trinkt)

Freemann. (kömmt wieder) Herr Wirth, unten ist Jemand, der will sie sprechen.

Wirth. Ich komme gleich — (zu Freemann) Wird ihr Herr, so zu sagen, lange hier bleiben?

Freemann. Ich kanns so zu sagen, nicht sagen.

Wirth. Sie kommen von London?

Freemann. Nein.

Wirth. Gehn vielleicht nach London?

Freemann. Nein.

Wirth. (Für sich) Was das für ein seltsamer Kerl ist! — Um Verzeihung, Ihro Gnaden, ich bin gleich wieder zu Befehl. (geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Ainwell. Freemann.

Ainwell. Endlich sind wir allein. — Nun mein lieber Freemann, willkommen in Litchfield! —

Freemann. Ich danke Dir, mein lieber Gefährte im Bösen!

Ainwell. Im Bösen? — Laß den Schnickschnack; Du brauchst Deine Sprache nicht zu ändern, weil Du die Kleidung verändert hast.

Freemann. Versteh mich recht, Ainwell. Ich bleibe dabey, daß nichts schlimmers in der Welt ist, als ein Lumpenkerl zu seyn; und Armuth ist immer schimpflich.

Ainwell. Das beweist die Welt täglich durch Handlungen. — Freylich nach den Grundsätzen der Welt, giebt es kein Laster als Geldmangel.

Freemann. Warum soll man auch arm seyn, wenn man Kräfte hat, dies Unglück von sich abzuhalten? Müssiggang ist die Wurzel alles Bösen. Die Welt ist weit genug, daß die Menscheu drinn ausbrausen können. Das Glück nimmt die Schwachen in Schuz; aber Leute von Kopf sind ihrer Industrie überlassen.

Ain-

Ainwell. Nach diesem Grundsatz gehen wir zu Werke, und bisher glaub' ich, ziemlich glücklich. Wer uns nicht kennt, sollte der nicht schwören, daß ich ein Mann von hohem Stande wäre, und daß Du mein Bedienter bist? da man doch, wenn Dein innerer Werth bekannt wäre —

Freemann. Ohne Complimente. Es fehlt uns beyden nicht an innern Gehalt, weil wir unser Glück aus uns selbst hervorbringen können, ohne von den Zufällen des Lebens und den Staatsveränderungen abzuhängen. Wir haben Kopf, uns Geld zu verschaffen, und Herz, es wieder unter die Leute zu bringen.

Ainwell. Mehr als zu viel Herz dazu, das räum' ich gern ein. Unser Kopf aber hat uns zur Zeit noch nicht sonderlich genuzt. Denn was hat er mehr gethan, als daß er uns von London nach Litchfield geführet, mich zum Lord und Dich zu meinen Bedienten gemacht hat?

Freemann. Da hat er gleichwohl mehr gethan, als Du denkst. Aber wie viel Geld haben wir noch wohl?

Ainwell. Noch zweyhundert Pfund.

Freemann. Und unsere Pferde, und was wir an Kleidern, Ringen und andern Sachen auf die Land-Kutsche gegeben haben. Wenn ich das überzähle, so däucht mich, sind wir so arm noch nicht; wenn wir nur mäßig seyn können. Und glaube mir, mit diesen zweyhundert Pfund und den Vorrath von Erfahrung, den wir eingesammlet haben, sind wir gewissermaßen reicher, als wir mit 10000 Pfund waren, die wir schon durchgebracht. Unsere Freunde fingen zwar an zu merken, daß es mit uns auf die Neige ging, allein wir zogen mit klingendem Spiele ab, und kein Henker konnte uns ansehen, wo uns der Schuh drükte.

Ainwell. Auch war die vorgegebene Reise nach Brüssel Entschuldigung genug, daß wir so plözlich unsichtbar wurden, und Du kannst gewiß glauben, unsere Freunde bilden sich ein, daß wir zur Armee gegangen sind.

Freemann. Und dazu müssen wir auch greifen, wenn unser Entwurf fehl schlägt. Ich denke wir wagen Ein hundert Pfund auf unseren jetzigen irrenden Ritterzug; sollte uns aber der nicht glücken, so nehmen wir den Rest, und wandern zur Armee.

Vierter Auftritt.

Wirth. Vorige.

Wirth. Was befehlen Ihro Gnaden heute, so zu sagen, zu essen?

Ainwell. Was haben Sie denn?

Wirth. Ein köstlich Stück Rindfleisch beym Feuer, und ein Spanferkel am Spieß.

Ainwell. Damit könnte man sich auf die Nacht schon behelfen. — Aber Herr Wirth, ich mag kein Rindfleisch.

Freemann. Und ich kein Spanferkel.

Ainwell. Ich glaube du sprichst mit? (allein zu Freemann) Hast Du vergessen wer du bist?

Wirth. So haben Sie die Gnade, sonst was zu befehlen! Ich habe alles im Hause.

Ainwell. Haben Sie Kalbfleisch?

Wirth. Kalbfleisch? Wir haben noch vorgestern einen köstlichen Kalbsbraten gehabt.

Ainwell. Haben Sie kein Wildprett, oder Fische?

Wirth. Fische sind, die Wahrheit so zu sagen, hier etwas rar, weil wir so weit vom Wasser abliegen. — Aber Wildprett — ich habe ein köstlich paar Kaninchen.

Ain=

Ainwell. Nun so lassen Sie mir ein Frikasse davon machen.

Wirth. Ein Frikasse! sie schmecken aber zehnmal besser mit Zwiebeln geschmolt.

Freemann. Pfui Teufel, mit Zwiebeln!

Ainwell. (zu Freemann) Schon wieder! — Nun Herr Wirth, geben Sie nur was Sie haben. Aber noch eins. Ich habe etwas Geld bey mir, und Ihr Haus ist so voll Fremden, daß ich glaube, das Geld ist bey Ihnen besser als bey mir aufbewahrt, denn wenn mein Kerl sich voll gesoffen hat, giebt er auf nichts Achtung. — Martin, die Chatulle.

Freemann. Gleich Herr! (für sich, indem er die Chatulle bringt) Das wird uns ein Ansehen geben.

Ainwell. Sehen Sie, Herr Wirth, die Chatulle ist zu Ihrer Sicherheit sowohl als zu meiner versiegelt. Es sind etwas über 200 Pfund drinnen. Wenn Sie's nicht glauben, so will ichs Ihnen heute Abend nach Tische vorzählen, heben Sie's mir aber so auf, daß ichs jede Minute wiederhaben kann; denn meine Angelegenheiten sind jetzt etwas unbestimmt; vielleicht muß ich in einer halben Stunde weiter, vielleicht bleib ich auch so lange bey Ihnen, bis das Geld mei-

stens

stens verzehrt ist. Vergessen Sie auch nicht Ihrem Hausknecht zu sagen, daß er meine Pferde immer gesattelt hält. Insonderheit aber muß ich Sie bitten, daß Sie meinem Kerl nicht von Ihrem Anno Domini, wie Sie es nennen, zu trinken geben — denn er ist unausstehlich, wenn er voll ist. — Martin, nimm das Licht und leuchte mir herauf.

Freemann. Ja Herr! (gehn ab)

Fünfter Auftritt.

Wirth. Mieke.

Wirth. Mieke! Mieke! wo bist du, Mieke!

Mieke. Was ist Ihnen gefällig?

Wirth. Höre Mieke, sez die Chatulle weg. Sie gehört dem fremden Herrn, und ist ganz voll Geld.

Mieke. Voll Geld? ganz voll Geld? der Herr wird sich gewiß wollen zum Parlementsglied wählen lassen; wer ist denn der Herr?

Wirth. Ich weiß nicht was ich aus ihm machen soll. Er hat befohlen, die Pferde immer gesattelt zu halten, und sagt, er müßte vielleicht in ein paar Minuten wieder fort, und vielleicht könnte er auch so lange hier bleiben, bis das Geld meistens verzehrt wäre.

Micke. Zehn gegen eins, Vater! Der Herr ist ein Straßenräuber.

Wirth. Ein Straßenräuber? Mädchen, der Henker hohl, Du hast Recht, und die Chatulle hier, hat er gewiß jemanden abgenommen. Wenn wir recht dahinter kommen könnten, so wäre das Geld unser.

Micke. Zu unsern Leuten aber gehört er nicht.

Wirth. Was hat er für Pferde?

Micke. Er reitet ein schwarzes Pferd.

Wirth. Ein schwarzes? Zehn gegen eins! er ist der Mann mit der schwarzen Stutte, und weil er nicht zu unsrer Brüderschaft gehört, so dürfen wir uns kein Gewissen daraus machen, ihn zu betrügen. Ich kann auch mit gutem Gewissen keine andere Diebe beherbergen, als die ich kenne. Nun aber, Mädchen, müssen wir das Ding, so zu sagen, pfiffig anfangen. — Wir müssen Beweis haben, so zu sagen. Sein Kerl mag gern saufen, und ich will ihm schon voll kriegen, und zehn gegen eins! daß er auch gern ein Mädchen leiden mag, und von der Seite mußt Du ihm auf die Haut gehen.

Micke. Vater, will er denn, daß ich ihm meine Person gegen sein Geheimnis überlasse?

Wirth.

Wirth. Was ich will? was ich will? Ich will so zu sagen, — bedenke Mädchen, 200 Pfund sind dabey zu gewinnen. (man hört klingeln) Gleich, gleich! — Mädchen, sey gescheit. (geht ab)

Mieke. Was mein Vater für ein böser Mann ist! mein Vater! das kann mein Vater nicht seyn. Er will seine Gäste bestehlen und die Ehre seiner Tochter in Kauf geben; und das noch dazu an einen Laquai!

Sechster Auftritt.

Freemann. Mieke.

Freemann. Was für ein Laquai, mein schönes Kind, ist denn so glücklich, Ihr Augenmerk zu seyn?

Mieke. Wer es auch seyn mag, guter Freund! ist Er deswegen um nichts besser.

Freemann. Das hoff ich; denn gewiß, an mich hat Sie wohl noch nicht gedacht?

Mieke. Und gesezt, ich hätt's?

Freemann. Je nun, so hätte Sie gethan, was ich gethan habe; denn ich habe eben im Hereingehen überlegt, ob wir uns nicht in einander verlieben möchten.

Micke. Ich mich verlieben?

Freemann. Nun ja, Kind!

Micke. Kind! Was Er sich wohl einbilden mag? Wenn Er bescheidener wäre, guter Freund, das würd' Ihm besser kleiden.

Freemann. Bescheidener? Meinetwegen! —
(will gehn)

Micke. 's ist doch ein hübscher Junge! Der Stolz läßt ihm recht artig! — Hör Er doch! (Freemann kehrt um) Er sieht hier, daß ich alles Geld, das sein Herr hat, in Verwahrung habe, und folglich eine Stufe höher stehe, als ein Laquai. Er wird doch darüber nicht böse werden?

Freemann. Ich muß Ihr einmal recht ins Gesicht sehen, so will ich Ihr sagen, ob Sie mich böse machen kann oder nicht. — Element, mein Schatz! Sie hat ein paar allerliebste Augen, und weiß nicht was Sie damit thun soll.

Micke. Warum nicht? Kann ich nicht jeden damit sehen?

Freemann. Freylich wohl; wenn aber manches Mädchen so ein paar Augen hätte, so würde sie jeden damit tödten wollen. — Ich möchte doch wohl, daß wir uns so ein bischen in einander verliebten,

aber

aber Sie muß mir sagen, wie ich das anfangen soll.

Micke. Ist Er denn noch niemals verliebt gewesen?

Fremann. Niemals in ein Mädchen wie Sie ist. Ich habe mich nur bisher bey meines Gleichen gemacht, und die Nase noch niemals so hoch getragen. — Allein (singt)

In Deinen süßen Blicken
Lauscht, Herzen zu bestricken —
Gott Amor Sieg gewohnt:
Und wer Dich sieht, empfindet,
Auch Deinen Reiz, und findet
Den Gott, der keinen schont.

* *
*

Micke. (für sich) Was soll ich von dem Menschen denken? Er ist eben so wenig, als ich, was er seyn sollte. (laut) Sag Er mir doch seinen Namen.

Freemann. Meinen Namen? (für sich) der Henker, den hab ich vergessen. (laut) Ah! Martin.

Micke. Wo ist Er geboren?

Freemann. Bey der Martins-Kirche.

Micke. Wer ist sein Vater gewesen?

Freemann. Hat — hat bey der Martins-Kirche gewohnt.

Mieke. Ihre Dienerin, Musje Martin. (will gehen)

Freemann. Sie wird doch nicht?

Mieke. Ganz gewiß.

Freemann. Warum?

Mieke. Weil Er so unverschämt ist.

Freemann. Weil Sie so hübsch ist.

Mieke. Weil Er ein Laquai ist.

Freemann. Weil Du ein Engel bist. (hält sie fest)

Mieke. Wenn Er mich nicht gehn läßt!

Freemann. Wenn Du Dich länger sträubst —

Mieke. Laß Er mir die Hände los!

Freemann. Willst du den Kuß hergeben. (küßt sie)

Wirth. (von aussen) Mieke! Mieke!

Mieke. Gleich! — Er Plagegeist, hört Er denn nicht, daß mein Vater ruft, was hält Er mir den Mund zu? — Wenn Er sich untersteht, nachzukommen — (ab)

Freemann. Das heißt, wenn Er sich untersteht wegzubleiben. Das ist meiner Treu ein hübscher Anfang zu einem Abendtheuer. Allein wir sind ja Glücksritter, und also muß uns das Glück den Weg weisen. (geht ab)

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Saal im Schlosse.

Erster Auftritt.

Charlotte. Wilhelmine.

Charlotte.

Guten Morgen, liebe Wilhelmine, gehn Sie diesen Vormittag in die Kirche?

Wilhel. Wohin Sie wollen, wenn ich nur dem Himmel mein Leiden klagen kann. Aber leider giebts kein Kirchen-Gebet wider böse Männer!

Charl. Dagegen aber giebts ein Consistorium, welches dies Kirchen-Gebet ersetzen kann. Zum Glück ist mein Bruder noch nicht Ihr Mann, und es hängt also gewissermaßen von Ihnen ab, ob ers jemals werden soll.

Wilhel. O daß Sie wahr sprächen, Charlotte! daß es von mir abhinge, und meine Tante durch ihr

grausames Vermächtnis mir Ihren Bruder nicht zum Mann aufgedrungen hätte.

Charl. Wenn Sie gleich nicht ganz Unrecht haben, deswegen über das Vermächtnis Ihrer Tante zu seufzen, so bin ich doch gewiß, daß Sie die gute Absicht Ihrer Wohlthäterin nicht verkennen werden. Es war freylich einer Seits Eigensinn, daß sie die Heurat mit meinem Bruder zur wesentlichen Bedingung machte, unter welcher sie Ihnen ihr Vermögen hinterlies, weil sie das Ansehen unsrer Familie möglichst befördern wollte. Auf der andern Seite aber war der Eigensinn edel: denn er war gewissermaßen dankbare Erstattung der Schuld, die sie der Familie von Gutherz, durch die sie so viele Glückseligkeit des Lebens genossen hatte, abtragen wollte.

Wilhel. Sie urtheilen ganz richtig, meine beste Charlotte! bin ich aber deswegen kein Opfer und also weniger elend?

Charl. Sie gehen vielleicht zu weit, meine Liebe! Was haben Sie wider meinen Bruder einzuwenden? Er wird Ihnen alles reichlicher geben, als Ihr Stand es erfordert.

Wilhel. Aber bin ich denn ein Waisenkind, das Gott danken muß, wenn es sich satt essen und trinken

kann,

kann, und ein Röckchen auf dem Leibe hat? Ich bringe Ihren Herrn Bruder 10000 Pfund zu, und dafür sollt' ich meinen, hätt' ich Recht, mir gewisse niedliche Kleinigkeiten zu versprechen, die man zum vergnügten Leben rechnet.

Charl. Sie werden auch so vergnügt leben, als man nur auf dem Lande leben kann.

Wilhel. Auf dem Lande? Ich möchte aus der Haut fahren! Glauben Sie denn, Kind, daß ich in der Welt bin, um über Hecken und Graben zu springen; oder daß meine Eltern weislich vorausgesehen haben, ich sey bestimmt auf dem Lande zu versauren, und mich also im voraus die Kunst haben lehren lassen Bier zu trinken, Wisk zu spielen, und mit meinem Herrn Gemahl Toback zu rauchen, oder mit Ihrer Frau Mutter Pflaster zu schmieren, Tisane zu brauen, und Krausemünz-Wasser abzuziehen?

Charl. Es thut mir leid, daß Sie so wenig Geschmack am Landleben finden. Ich wünschte freylich, daß unser Vergnügen auf dem Lande etwas feiner, oder unser Geschmack nicht so sehr verfeinert wäre. — Warum aber mögen die Dichter und Philosophen, wenn sie nach dem glücklichsten Leben sich in den

Städten müde gejagt hatten, immer darauf verfallen seyn, es endlich auf dem Lande zu suchen?

Wilhel. Aus Geldmangel, mein gutes Kind; und weil sie deswegen die Vergnügungen in der Stadt nicht geniessen konnten. Wenns bey uns reiche Dichter und Philosophen giebt, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß man sie in London aufsuchen muß. Ich tadle deswegen die ländlichen Vergnügen nicht, so wie die Dichter sie schildern. Bey ihnen hat jede Phillis ihren Coridon, und die Liebe schleicht dem Mädchen am murmelnden Bach und auf bunten Wiesen nach. — Und was das schönste ist, weiß man in der Dichterwelt nichts von Heuraten. — Aber mich deucht, ich sehe dort meinen Coridon herkommen, Gott weiß! ein spashafter Schäfer.

Zweiter Auftritt.

Junker Jürge. Vorige.

Jürge. Was mir der Kopf weh thut!

Wilhel. Wollen Sie Thee mit uns trinken? vielleicht vergehn die Kopfschmerzen.

Jürge. Ich mag nicht.

Charl. Coffee, Bruder?

Jürge. Pschaw!

Wilhel. Wollen Sie mit in die Kirche gehen? Es wäre nicht übel, wenn Sie etwas in die frische Luft gingen.

Jürge. Casper!

Dritter Auftritt.

Casper. Vorige.

Casper. Herr!

Jürge. Was ist heute für ein Tag?

Casper. Sontag, mit Ihro Gnaden Wohlnehmen.

Jürge. Sontag! Casper! — bring mir einen Schnaps, und hörst du, Casper, sez die Wildpastete und ein Glas doppelt Bier dabey unten in Saal. Ich will frühstücken. (will ab)

Charl. Halt Bruder! Du mußt so nicht weggehen. Du bist gestern Abend unartig gewesen, und mußt Deine Braut deswegen um Verzeihung bitten.

Jürge. Warum?

Charl. Daß Du diese Nacht so betrunken nach Hause gekommen bist.

Jürge. Kann ichs doch aushalten.

Wilhel. Aber ich nicht.

Jürge.

Jürge. So müssen Sie's bleiben lassen.

Wilhel. Ich muß Ihnen aber sagen, daß mir die Lebensart unerträglich ist.

Jürge. Das ist mir lieb.

Wilhel. Womit hab' ichs verdient, daß Sie mir so unmenschlich begegnen?

Jürge. Casper!

Casper. Herr!

Jürge. Sollst mir den Bart abnehmen. (gehn beyde ab)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine. Charlotte.

Wilhel. Unbiegsamer Mann! o meine liebste Charlotte, wenn Sie jemals heuraten, so nehmen Sie ja keinen mürrischen Dummkopf, der nicht spricht, und immer den Kopf voll zu haben scheint, ohne deswegen zu denken. — Ein Dummkopf, der doch dabey spricht, ist immer lustiger: und wenn wir denn ja Ketten tragen müssen, so ists doch gewissermaßen angenehm, sie rasseln zu hören. Stellen Sie sich aber das Leben vor, das ich führen würde, wenn ich Ihren Bruder heuraten müßte! Des Morgens gegen 4 Uhr wird er nach Hause kommen, um mich aus einem süßen Traum auf-

aufzuwecken, indem er über den Theetisch wegfällt, und mir mein liebstes Porzellain zerbricht; dann mit den Dünsten seines Gelags beladen zu mir taumelt, und mir den Schlaf wegschnarcht.

Charl. Sie sehen alles im gräßlichsten Lichte, und rechnen nichts auf die Macht, die unser Geschlecht hat, auch die hartnäckigsten Männer zu zähmen. — Aber kommen Sie, meine Liebe! Mama wird ihren Thee trinken wollen, und es ist beynahe Zeit in die Kirche zu gehen. (gehn ab)

Fünfter Auftritt.

(Wirthshaus.)

Ainwell. Freemann.

Ainwell. (angekleidet) Die Tochter im Hause, sagst Du?

Freemann. Wenigstens ist der Wirth so blind, daß er sich vor ihren Vater hält: wiewohl ich schwören wollte, daß sie keinen Blutstropfen von ihm hat.

Ainwell. Und warum nicht?

Freemann. Das Mädchen hat ein allerliebstes je ne sais quoi, liest Komödien, hält sich ein Schoßhündchen und hat Vapeurs mit unter.

Ain-

Ainwell. Du kennst sie ziemlich genau, wie es läßt.

Freemann. Zur Zeit noch nicht. Das Mädchen trägt die Nase verteufelt hoch, und läßt sich mit einem bloßen Laquai nicht abspeisen.

Ainwell. So muß ich wohl mein Glück mit ihr versuchen.

Freemann. Sagst Du das noch einmal, Ainwell, so hat die Komödie hier und überall ein Ende. Nein, mein guter Schlucker, jeder bleibe hübsch bey seines Gleichen.

Ainwell. Ganz recht, und deswegen mußt Du Deinem Herrn die Mädchen aufspüren.

Freemann. Doch nach der hergebrachten Gewohnheit muß ich erst für mich sorgen. — Aber laß uns von unsrer Hauptsache reden. — Du bist so schön geputzt, und spielst so eine niedliche Figur, daß Du hier Mord und Todtschlag thun wirst. Doch, anstatt Deine Augen auf ein schönes Mädchen zu heften, so hefte sie auf ein reiches: denn die thut uns jezt nöthig.

Ainwell. Pschaw! Ein schönes Mädchen wird auch schon reich seyn, das muß ich verstehen.

(gehn ab)

Sechster Auftritt.

Wirth. Mieke.

Wirth. Nun Mieke, wie ists? hat Martin, so zu sagen, gebeichtet?

Mieke. Ach Vater! ich bin zu ungeschickt, etwas aus den Männern herauszulocken. Er weiß wohl, ich bin noch zu jung Geheimnisse auszulocken.

Wirth. Zu jung? bist, so zu sagen, nicht klug. Wer soll denn Geheimnisse ablocken, wenn junge Mädchen nicht wollen? Deine Mutter war schon mit dem 20sten Jahre darin ein altes Weib. Was ich Dir sage! Daß Martin so hinterm Berge hält, und sein Herr so freygebig ist, das beweist genug, daß sie Straßenräuber sind.

Siebenter Auftritt.

Strick, in einem Mantel. Vorige.

Strick. Lorenz! ist alles sicher?

Wirth. Sieh da, Herr Strick, was giebts neues?

Strick. Stille! Frag nicht. Alles gut und wohl. Hier Miekchen, nimm. (giebt ihr einen Beutel)

In

In diesem Beutel sind 200 Pfund, so richtig, als jemals ein Dieb sich damit an den Galgen gebracht, oder vom Galgen gelogen hat. Du kannst sie bey dem andern aufheben. — Hier hast Du drey Trau- oder Trauerringe, sieh Närrchen, das läuft auf eins hinaus. — Weiter, zwey silberne Degen. Ich hab sie ein paar Kerls abgenommen, die den Degen nur tragen, um das Gefäß dran sehen zu lassen. Hier ist auch noch ein Demantnes Halsband. Die Dame, der es gehörte, hatte es tief in die Kutsche versteckt, aber es mußte hervor. Die goldne Uhr hier hatte ein Mann von Stande bey einer Frau versezt, der ich sie abgenommen habe. Es steht ein adliches Wappen auf dem Gehäuse.

Wirth. Und wer hat den Beutel mit dem Gelde hergeben müssen?

Strick. Ein armes Weibchen. Sie hat mich fast gedauert. Sie war ihrem Mann entlaufen; hatte ihren Bündel geschnürt, und wollte in vollem Sprunge nach Irrland. Sie klagte sehr über ihren Mann. Ich ward weichherzig und gab ihr eine Guinee zurück. — Aber Mieckchen, bald hätt' ichs vergessen; ich habe Dir auch was mit gebracht.

Micke. Was denn?

Strick. Ein Päckchen Schminke, das die Dame in der Tasche hatte.

Micke. Sie glauben wohl gar, Herr Strick, daß ich mich schminke?

Strick. Je nun warum nicht! Schminken sich doch Damen von Stande. Das Weibchen, der ich die Schminke abnahm, hatte ein Schnupftuch, worin ein hochadliches Wappen genäht war! — Da Mädchen, nimm den Mantel hin, und sorge, daß alles wohl verwahrt wird.

Micke. Wie Sie befehlen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Wirth. Strick.

Wirth. Wo ist denn Schleicher und Schießherz?

Strick. Sie kommen heute Abend nach.

Wirth. Hast du sonst jemanden von unsern Leuten verspührt?

Strick. Nicht, daß ich wüßte.

Wirth. Ich müßte mich sehr irren, oder ich habe ein paar hier im Hause.

Strick. Das wäre der Teufel! Wie hast Du das gerochen?

Wirth. Je nun, einer davon ist in die Kirche gegangen.

Strick. In die Kirche? das ist freylich verdächtig.

Wirth. Der andere ist zu Hause. Einer giebt sich für den Herrn und der andere für seinen Bedienten aus. Wir wollen den Bedienten doch ein wenig ausfragen. Ich will ihn rufen.

Strick. Meinetwegen.

Wirth. Musje Martin! Musje Martin!

Neunter Auftritt.

Freemann singend. Vorige.

Strick. Die Wege sind höllisch tief. Ich bin über und über kothig, und seh aus, als der ewige Jude. — Das ist ein hübscher Kerl! Bey wem dient Er, mein Freund?

Freemann. Bey meinem Herrn.

Strick. Ja?

Freemann. Ja!

Strick. Das ist lustig. — (zum Wirth) Der Kerl ist schon vor dem Richter gewesen. — Wie heißt denn sein Herr?

Freemann. Tallallera.

Strick. Wie sein Herr heißt, mein ich!

Freemann. Wie mein Herr heißt? — Tallallera! — Darnach hab ich ihn niemals gefragt. Tallallera!

Wirth. (zum Strick) Was sagst Du nun?

Strick. Richtig, es ist richtig. Er könnte im Verhör nicht besser antworten. — Sag er mir doch, mein Freund, wie pflegt sein Herr zu reisen?

Freemann. Zu Pferde!

Strick. (zum Wirth) Richtig sag ich Dir; der weiß wo Bartel Most holt. (zu Freemann) Er versteht mich nicht, ich meine, obs Bergauf oder Bergunter mit ihm geht.

Freemann. Immer der Nase nach. Bald Bergauf, bald Bergnieder. Tallallera.

Strick. Nehm Er sich nur in Acht, daß es mit ihm nicht einmal Bergauf geht. (das Aufhängen bezeichnend)

Wirth. Ha! ha! ha! Musje Martin, was er für ein Spaasvogel ist. Der Herr will nach Cheste und möchte gern mit seinem Herrn Gesellschaft machen. Sieht er, das ists alles. — Kommen Sie, Herr Kapitain! Sie bleiben doch diese Nacht bey

 uns?

uns! Ich will Ihnen ein Zimmer anweisen, kommen Sie mit.

Strick. Adieu, Freund!

Freemann. Adieu, Herr Kapitain. (Wirth und Strick ab) Kapitain! — Ein sauberer Kapitain.

Zehnter Auftritt.

Freemann. Mieke.

Mieke. (für sich) Sie sind weg, wenn er nur nicht gehorcht hat. Ich möchte gern das Verdienst allein haben, es ihm zu entdecken, damit er mich aus Erkenntlichkeit aus diesem Hause erlösete. (laut) Musje Martin, wer war der Mann, mit dem mein Vater hier eben sprach?

Freemann. Ein Werber, glaub' ich, oder ein ausgepeitschter Reuter.

Mieke. (für sich) Noch hat er nichts gemerkt.

Freemann. Nun, liebes Miekchen, hast Du die Fragen überlernt, die ich Dir gestern Abend aufgegeben habe?

Mieke. Ueberhör Er mich einmal!

Freemann. Was ist die Liebe?

Mieke. Die Liebe ist, ich weiß nicht was; sie

kömmt,

kömmt, ich weiß nicht wie; und geht, ich weiß nicht wenn.

Freemann. Schön, mein Kind! Du hast recht fleißig gelernt. (klopft ihr unters Kinn) Laß weiter hören. Wodurch kömmt die Liebe in uns?

Mieke. Durch die Augen.

Freemann. Was reizt zur Liebe?

Mieke. Jugend, Schönheit und reine Wäsche.

Freemann. Warum reine Wäsche?

Mieke. Jugend und Schönheit ist von Natur, und reine Wäsche in der gesitteten Welt reizend!

Freemann. Recht so, mein Kind. Welches sind die Zeichen und Merkmale der Liebe?

Mieke. Verstohlene Blicke, eine stammelnde Zunge, unwahrscheinliche Worte, unmögliche Entwürfe, und widersinnige Handlungen.

Freemann. Was ich für eine gelehrige Schülerin habe! Warum wird die Liebe ein Räthsel genennt?

Mieke. Weil der Liebesgott blind ist, und doch Sehende leitet.

Freemann. Und warum wird der Liebesgott blind gemahlt?

Mieke. Weil der Mahler die Augen verdecken muß, die er nicht mahlen kann.

Freemann. Vortreflich, mein Kind, vortreflich! Nun komm, mein Engel, so will ich Dich das übrige lehren.

Mieke. Wir sind so weit noch nicht, mein guter Martin; — Er hat sich viel Mühe gegeben, mir was zu lehren, und was glaubt Er wohl, daß ich noch beyläufig gelernt habe?

Freemann. Was denn?

Mieke. Daß Sein Sprechen und Seine Kleidung sich nicht zusammen räumen, und kurz, mein guter Herr, daß ich unsinnig wäre, wenn ich Sie länger für einen Laquai halten wollte.

Freemann. Was das für eine kleine Hexe ist!

Mieke. Glauben Sie gewiß, in solch einem Rocke kann niemand mich reizen: denn ob ich gleich selbst zum Dienen gebohren bin, so ist mir das Dienen doch deswegen nicht weniger verhaßt. — Gestehen Sie mir also, wer Sie sind, versichern Sie mir, daß Sie mich lieben, so —

Freemann. So soll ich Dir das übrige lehren?

Mieke. Das wird sich finden.

Freemann. Nun gut. Ich bin von guter Familie.

Meine

Meine Erziehung war darnach eingerichtet. Allein ich habe einen Bruder, der älter ist, als ich; kam nach London, fiel Spizbuben in die Hände, die mich ausplünderten. Meine Freunde wollten hierauf nichts von mir wissen, und ich ward gezwungen, Laquai zu werden.

Mieke. Ih! — wenn Sie sich mit mir noch diesen Abend wollen trauen lassen, so sollen Sie, eh Sie sich schlafen legen, 2000 Pfund reich seyn.

Freemann. Wie?

Mieke. Was ich sage; denn die habe ich jezt in Besiz, und wenn Sie Ihre Livree ausziehen wollen, so will ich gleich hingehen, und den Priester bestellen.

Freemann. Was mein Herz, den Priester?

Mieke. Sie bedenken sich?

Freemann. Nein, mein Kind, gewiß nicht. — 2000 Pfund sagen Sie?

Mieke. Und noch wohl mehr.

Freemann. (für sich) Zum Henker was ist dabey zu thun! (laut) Aber hören Sie, Kind, was brauchen Sie mich zum Herrn über Sich Selbst und Ihr Geld zu machen, da Sie's ohne dies gut bey mir haben, und zugleich Herr über Ihr Geld bleiben können.

Mieke.

Micke. O mein schöner Herr, ich verstehe, aber ich danke gehorsamst. Da haben Sie sich niedlich fangen lassen; das werde ich mir niemals einreden lassen, daß ein Mann von guter Familie, der genöthiget wird in eine Lievree zu kriechen, 2000 Pfund unter dergleichen Bedingungen ausschlagen sollte. — Verzeihen Sie, daß ich so deutlich mit Ihnen gesprochen habe, es geschah blos, um zu wissen, wie viel Hochachtung Sie verdienen. (will gehen)

Freemann. (für sich) Die hat mich angeführt. (laut) O bleiben Sie noch einen Augenblick!

Micke. Mein Herr, ich habe so gut Geheimnisse als Sie. — Wenn Sie Sich näher erklären, so werd ich gleichfalls offenherziger seyn, und glauben Sie nur, ich kann Entdeckungen machen, woran so viel gelegen ist, als an Ihren nur seyn kann, sie mögen bestehen worin sie wollen. — Mitlerweile können Sie versichert seyn, daß ich nichts entdecken werde, was Ihnen schaden könnte, aber nehmen Sie sich vor meinem Vater in Acht! (geht ab)

Freemann. Nun das muß ich gestehen, es scheint hier alles so von Abendtheuern zu wimmeln, als in dem Wirthshause, wo Don Quixotte war. — Laß sehen. — 2000 Pfund! Wenn das Mädchen ver=

spre=

sprechen wollte sich abzuführen, wenn das Geld verzehrt wäre, so könnte man sie wohl heuraten. Aber das Geld läßt sich in ein paar Jahren durchbringen, und die Frau kann leben bleiben. — Und denn eine Gastwirths-Tochter, das ist eben der Henker. — Dazu bin ich zu stolz, ja zu stolz.

„Denn mag der Dichter gleich,
Um auf den Stolz zu schmählen,
Der Engel schweren Fall
Pathetisch hererzählen;

So rettete gewiß.
Der Stolz doch mehrmal schon
Vom Fall manch schönes Weib,
Und manchen Erden Sohn. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Saal im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Wilhelmine. Charlotte.

Wilhelmine.

In Wahrheit, liebste Charlotte! ich muß Sie umarmen. Nun sind Sie in der That meine Freundin, weil ich ihr Geheimnis zum Unterpfand des meinigen habe. — Nun wird sich doch etwas aus Ihnen machen lassen, und Sie werden über unser Geschlecht ein Wort mitsprechen können.

Charl. Halten Sie mich denn für so schwach, daß ich mich beym ersten Anblick in jemand verlieben könnte?

Wilhel. Hm! Da haben Sie nun alles wieder verdorben. — Warum sollen wir denn in der Freundschaft so offenherzig nicht seyn, als es die

Män-

Männer sind? Ich stehe Ihnen dafür, der fremde Herr hat sich schon seinen Vertrauten ausgesucht, das Bekenntnis seiner Liebe vor ihm ausgeschüttet, ihm Ihre Gesundheit zugebracht, Sie für die Quintessenz von tausend Engeln ausgeschrien, und ihm Ihre Augen, Wuchs und Gang, kurz alles in dem wärmsten Colorit vorgemahlt.

Charl. Ihre Hand, Wilhelmine, ich bin nicht wohl.

Wilhel. Nicht wohl? — armes Kind! — ein halb ersticktes Seufzerchen! heraus damit — Schlucken Sie's ja nicht nieder. — Sie müssen dem armen gepreßten Herzchen Luft machen! — So! — Nun sagen Sie mir, Kind, wie hat Ihnen der fremde Herr in der Kirche gefallen?

Charl. Gut genug.

Wilhel. Gut genug? Er ist ein Halbgott, ein Narcissus, ein Stern erster Größe, der Mann im Mond.

Charl. Ach Minchen! mir ist gar nicht wohl.

Wilhel. Soll ich Ihrer Mama sagen lassen, daß sie Ihnen von ihrem Hauptpflaster schickt, unter die Fußsolen zu legen, oder soll ich dem fremden Herrn sagen lassen, daß er Ihnen was verordnet? —

Keine

Keine Bedenklichkeiten, meine Liebe! Schütten Sie Ihr Herz vor mir aus. — Der fremde Herr war wahrhaftig, was man einen schönen Mann nennt. Ich sah es ihm gleich an, als er in die Kirche trat.

Charl. Ich sah ihn auch, liebstes Minchen, und seine Gestalt schien zu glänzen.

Wilhel. Sie haben's getroffen, nur weiter. —

Charl. Kein buhlerischer Anstand, kein Kontrast in seinem Betragen, keine studierte Blicke, keine überlegte Stellung — sondern alles an ihm war Natur.

Wilhel. Sie mahlen vortreflich, — noch so ein paar Pinselstriche —

Charl. Und seine Blicke! — haben Sie wohl seine Augen bemerkt?

Wilhel. Wohl hab' ich. — Nun seine Augen?

Charl. Waren lebhaft, nicht wild, schienen umherzusehen, waren aber immer auf mich gerichtet — und seine Blicke waren dabey so bescheiden, und doch so edel, als ob er sagen wollte, er sey stolz genug, wenns seyn müßte zu meinen Füßen zu sterben, so verhaßt ihm auch Sklaverey wäre.

Wilhel. Meine Arzeney schlägt gut an. — Wie ist Ihnen nun, meine Liebe?

Charl. Viel besser. — Aber da kommt Casper.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Casper. hernach Molly.

Charl. Nun, Casper, was hat Er für Nachrichten von dem fremden Herrn?

Casper. Einen ganzen Bündel voll, gnädiges Fräulein.

Charl. So kram Er geschwind aus.

Casper. Erstlich also hab' ich mich erkundigt, wer der fremde Herr wäre, und da hieß es, er wäre ein Fremder. Zweytens habe ich gefragt, was der fremde Herr denn wäre? und da ward mir geantwortet: Er wär erst seit gestern hier. Drittens habe ich gefragt, was der fremde Herr für ein Landsmann wäre? und da hieß es, sie wüßten es selbst nicht. Viertens hab' ich gefragt, wo der fremde Herr her käme, und da war die Antwort, das könnten sie nicht sagen. Fünftens hab' ich gefragt, wo der fremde Herr hinwollte? und da hieß es, davon wüßten sie nichts. — Sehn Sie, gnädiges Fräulein, das ist alles was ich hab' erfahren können.

Charl.

Charl. Aber was sagen die Leute von ihm?

Casper. Je nun, einige glauben er sey ein Spion, andere halten ihn für einen Marktschreyer, einige sagen das, und andere sagen jenes. Aber Ihr Gnaden, rathen Sie einmal, gnädiges Fräulein, wofür ich ihn halte?

Charl. Nun?

Casper. Für einen Jesuiten.

Charl. Jesuiten? Warum für einen Jesuiten?

Casper. Weil er seine Pferde immer gesattelt hält, und sein Laquai Französisch spricht.

Wilhel. Er hat also einen Laquai?

Casper. Wohl hat er. Ich hört ihn vor dem Wirthshause Französisch plappern, das gieng, als wenn ein paar Enten schnattern.

Charl. Was für Livree trägt der Laquai?

Casper. Livree? Ich hielt ihn erst, Gott sey bey uns! gar für einen Kapitain, weil sein Rock so über und über betreßt ist. Und dabey ist er schön frisiert, und hat schöne weiß seidene Strümpfe an, und trägt Manschetten als ein vornehmer Herr, und einen Haarbeutel, und steckt die Hände so unter die Weste, und geht so patzig — sehn Sie, so — (geht affectirt) Ja, gnädiges Fräulein,

das ist gar ein ganz anderer Kerl, als ich armer Teufel.

Wilhel. Das ist leicht möglich. — Aber Charlotte, was ist hiebey anzufangen?

Charl. Das will ich Ihnen sagen. — (zu Wilhelminen) Casper sieht aus wie der einfältigste Tropf, und ist doch dabey etwas listig, ohne daß mans ihm zutraut. (laut) Casper!

Casper. Gnädiges Fräulein!

Charl. Wir möchten so gern wissen, wer der fremde Herr wäre. Blos des Spaßes wegen.

Casper. Das wär auch ein Spaß, Ihr Gnaden, wenn mans erfahren könnte.

Charl. Er muß gehen Casper, und mit dem fremden Laquai Bekanntschaft machen, und ihn auf eine Flasche Wein herbitten. Er weiß doch wohl, daß Er heute Kellermeister ist?

Casper. Ja, gnädiges Fräulein, das bin ich ja immer des Sonntags.

Wilhel. Bravo, Charlotte! Wahrhaftig es geht Ihnen ein Licht auf. — Besser hätten Sie's nicht ausdenken können. Mama geht heute Nachmittag wieder in die Kirche, mein Herr Bräutigam ins Wirthshaus zu seinen Saufbrüdern, und wir haben

hier

hier im Hause freye Hand. Nun kommen wir als von ohngefähr dazu, und fragen den Laquai selbst aus. Auf dem Lande, wissen Sie wohl, nimmt mans so genau nicht, und spricht mit jedem Fremden, ja wenns auf dem Lande noch an einem Tänzer fehlt, so macht man sich nichts daraus Caspern aufzufordern, und muß Gott danken, wenn Casper so gut seyn will.

Casper. O Ihr Gnaden thun mir Unrecht. Sie wissen wohl, daß ich immer gern zu Diensten stehe.

Molly. (kömmt) Ihr Gnaden, das Essen steht auf den Tisch.

Charl. Geh Er nur Casper. Er weiß ja Bescheid. — Wir wollen Ihn schon entschuldigen, daß Er heute bey Tische nicht aufwartet. (gehn alle ab)

Dritter Auftritt.

(Wirthshaus.)

Ainwell. Freemann.

Freemann. Ich muß gestehen, Karl, Du hast ein paar gute Augen.

Ainwell. Gute Augen? Wer könnte so blind seyn, und den Schwan nicht unter den Raben kennen.

Free-

Freemann. Laß Dir, aber das gesagt seyn, Ainwell — —

Ainwell. Ainwell! Nenne mich Orondales, Cäsario, Amadis, gieb mir jeden Namen, der den Liebhaber im Roman bezeichnet, so will ich Dir antworten. O Freemann, ich lese in ihren Augen, daß sie viele Tausende reich ist. Sie ist schön, wie die Göttin Ceres beym Aerndtefest. Korn und Wein und Oel und Milch und Honig und Gärten und Gehölze, und murmelnde Bäche kommen mit ihr, das alles les' ich in ihren Augen.

Freemann. In ihrer Chatulle willst Du sagen, da liegt Korn und Wein und Oel. Weißt Du wohl, daß das Mädchen 10000 Pfund hat?

Ainwell. Ihre Augen —

Freemann. Nun ja, sind ein paar Sonnen, und damit sie mich nicht zu Zunder brennen, will ich lieber bey Zeiten gehen.

Ainwell. (hält ihn) Halte mir meine Hitze zu gute. Ich muß meinem verliebten Herzen Luft machen.

Freemann. Mit Deinem verliebten Herzen! Zum Henker! meinst Du denn, daß es mit Deinem romanhaften Sprunge ausgerichtet ist? Wenn ich

 nun

nun auch so ausschweifen wollte, weil mein Abendtheuer wenigstens noch einmal so romanhaft wie Deins aussieht.

Ainwell. Dein Abendtheuer?

Freemann. Freilich mein Abendtheuer!

Reizend tritt sie daher; der Reichthum an goldenen Ketten,
Folgt der Gebieterin nach. Sie lächelt mit siegender Mine.
Lächelt mir Glücklichem Ueberfluß, lächelt mir Wonne des Lebens.

Siehst Du, ich kann auch in die epische Posaune stossen, und meine Göttin ist gleichwohl nur eine Gastwirthstochter. Aber ich kann mit einem Mädchen spielen, wie der Fischer mit dem Fisch an der Angel. Er führt sie mit seiner Schnur Strom auf, Strom nieder: endlich beißt das Fischgen einmal an, und wips! liegts im Korbe.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wirth, ab und zu.

Wirth. Musje Martin, da ist, so zu sagen, ein guter Freund, der Frau v. Gutherz Kellermeister, der fragt,

fragt, ob Musje Martin ihm, so zu sagen, die Ehre thun, und den Schloßkeller besehen will.

Freemann. Meine gehorsamste Empfehlung, so zu sagen, an den guten Freund, und ich würde, so zu sagen, die Ehre haben aufzuwarten.

Wirth. Es soll, so zu sagen, gleich bestellt werden. (ab)

Ainwell. Wie? — Schlägt Orpheus zum Gesang der Musen seine Leier — —

Freemann. Daß Dich der Geier! — Schwärmst Du schon wieder? Hast Du mir nicht gesagt, daß Deine Göttin noch eine Dame bey sich hatte?

Ainwell. Ja wohl.

Freemann. Ach! ich bin schon in sie verliebt.

Ainwell. Mittlerweile könntest Du mir wohl eine Anweisung auf Miekchen geben.

Freemann. Nicht so, guter Freund. Denn auf Miekchens Korn und Wein und Oel hab' ich schon einen Kaufschilling gegeben. Und überhaupt muß ich Dir sagen, — komm mir ja nicht an Bord, oder, der Henker hol' mich, ich setze alle Segel bey, und segle Dich in Grund. — Was, Du willst meine arme kleine Schaluppe aufbringen, und ich soll mittlerweile für Dich herumkreuzen?

Ainwell. Nun, nun, es soll nicht geschehen. (Wirth kömmt) Herr Wirth, haben Sie sonst noch Passagiers hier? ich mag nicht gern allein essen.

Wirth. Es ist noch, so zu sagen, ein Kapitain vor einer Stunde gekommen.

Ainwell. Dergleichen Herren sind überall willkommen. Wollen Sie so gut seyn, ihm meine Empfehlung zu machen, und ihm sagen, daß ich mir die Ehre seiner Gesellschaft bey Tische ausbäte.

Wirth. Wer, soll ich sagen, lies ihn bitten? —

Ainwell. Ja das ist wahr. — Sagen Sie nur, ich wäre wie er fremd hier. Was braucht's dazu für Umstände!

Wirth. Wie Ihro Gnaden, so zu sagen, befehlen. (geht ab)

Freemann. Bliz! bald hätt' ichs vergessen. Was für einen Titel soll ich Dir geben?

Ainwell. Meines Bruders Titel, das versteht sich am Rande. Er hat mir nie etwas gegeben, und das denk ich, ist das wenigste, was ich ihm abborgen kann. — Das übrige weist Du.

Freemann. Ich weis schon. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Ainwell. Strick. hernach der Wirth.

Strick. Mein Herr, ich bin der Ihrige!

Ainwell. Mein Herr, das ist mehr, als ich erwarte, weil ich Sie nicht kenne.

Strick. Das wundert mich nicht, denn so viel ich weis, haben wir uns niemals gesehen (für sich) wenigstens hoff' ichs.

Ainwell. Und wie komm ich jezt zu der Ehre, Sie zu sehen?

Strick. O mein Herr! es ist meine Sache nicht, mich jemanden aufzudringen, aber der Wirth hier —

Ainwell. Ich bitt' um Verzeihung! Sie sind also der Herr Kapitain?

Strick. Zu dienen.

Ainwell. Von was für einem Regimente, wenn ich fragen darf?

Strick. Von einem Regimente, das bald hier, bald dort liegt, von einem sehr alten Korps.

Ainwell. (für sich) Nach der Uniform zu urtheilen, mag es sehr alt seyn. (laut) Sie haben vermuthlich auswärts gedient?

Strick. Ja, mein Herr, ich habe in Westindien gestan-

gestanden. Das Schicksal traf mich, daß ich dorthin mußte. Ich wäre freylich lieber hier geblieben, aber, Sie wissen wohl, ein Mann von Ehre kann nicht immer wie er will. — Ausserdem wollt' es das Wohl meines Vaterlandes, und was thut man nicht für sein Vaterland! — Ich denke in diesem Fall wie die Römer.

Ainwell. (für sich) Wie die ersten Römer dachten, oder ich müßte mich sehr irren. — (laut) Es ist wohl brav heiß in Westindien?

Strick. Ja wohl, ward mir zu heiß da.

Ainwell. Wann mir Recht ist, mein Herr, so hab' ich Sie wohl eher auf Wills Kaffehaus gesehen?

Strick. Das ist möglich, und vielleicht auch auf Weißens.

Ainwell. Und Ihre Kompagnie, Herr Kapitain?

Strick. Ist noch auf dem Marsche.

Ainwell. Kommt also nach?

Strick. Zu dienen.

Ainwell. Wenn eher?

Strick. Vermuthlich noch diesen Abend.

Ainwell. Wo marschirt sie auf zu?

Strick. Sie marschirt quer durchs Land. (vor sich) Den reitet der Teufel, mich deucht, ich kann nicht

deutli-

deutlicher sprechen, und er hält doch noch an sich. Fast glaub ich, daß ich unrecht bin, ich muß anders einlenken.

Ainwell. Ihre Kompagnie wird sich also hier in Litchfield einquartiren?

Strick. Ja, hier im Hause.

Ainwell. Die ganze Kompagnie hier im Hause?

Strick. O, meine Kompagnie ist so stark nicht. Ha! ha! ha! wir sind nur drey Mann stark. — Ha! ha! ha!

Ainwell. Das ist sehr lustig.

Strick. Sie müssen mir verzeihen, mein Herr, ich kenne die Welt, und verstehe mich insonderheit aufs Reisen. Auf der Landstraße mag ich mich nicht gerne damit aufhalten, jede Frage zu beantworten; denn meistens bin ich gut bepackt, wenn ich reise. Man hat mir für gewiß versichert, daß sich Straßenräuber in der hiesigen Gegend aufhalten. Ich sage das nicht, als ob ich einen Herrn, wie Sie sind, in Verdacht hätte. Aber wahrhaftig, ich bin auf Reisen so Kopfscheu geworden, daß ich fast keiner lebendigen Seele mehr traue.

Ainwell. Sie mögen wohl Ihre Ursachen dazu haben.

haben. — Ich muß Ihnen nur sagen: Sie sind nicht Kapitain.

Strick. Nun gut, ich bin es nicht; aber der Name Kapitain ist ein Name, worunter es sich gut reisen läßt. Man weicht unter diesem Namen einer Menge ungelegener Fragen aus, kann sich damit ein gewisses Ansehen geben, und sich bey den Wirthen in Respekt setzen. — Und deswegen hab' ich den Namen Kapitain angenommen.

Ainwell. Wer aber sind Sie denn eigentlich?

Strick. O mein Herr, Sie werden verzeihen. — In der That, mein Herr, ich glaube nicht, daß ichs Ihnen mit Sicherheit gestehen darf.

Ainwell. Hahaha! nun merk ich, und Sie mögen so Unrecht nicht haben.

Wirth. (kömmt) Meine Herren, das Essen, möchte, so zu sagen, kalt werden.

Ainwill. So wollen wir gehen. (zu Strick) Ohne Umstände, mein Herr, ohne Umstände.

(gehn alle ab)

Sech=

Sechster Auftritt.

(Saal im Schlosse.)

Casper. Freemann. Molly, die in der Entfernung horcht.

Casper. (singt, und hat Freemann untern Arm gefaßt, ein Glas und eine Flasche in der Hand) Tallallera! — Sing mir das Liedchen noch einmal vor, bist auch ein guter Junge.

Freemann. Die Herrschaft möchts übel nehmen, wenn wir zu laut würden. Er wird doch nichts nachsagen?

Casper. Nicht eine Silbe, so wahr ich Casper bin.

Freemann. So ists gut. — Ich muß Ihm also sagen, mein Herr ist der Lord Viscound Ainwell. — Er hat sich neulich bey London geschlagen, und seinen Gegner gefährlich verwundet, hat sich also fort machen müssen, bis er hört, ob die Wunde tödlich ist, oder nicht, und weil er in der hiesigen Gegend noch niemals gewesen ist, so glaubt er, daß ihn niemand hier kennen wird.

Molly. (für sich) Nun hab' ich genug. (geht ab)

Casper. Und als sich Sein Herr schlug, wo war Er denn mitlerweile?

Freemann. Wenn sich die Herren schlagen, das geht uns Bedienten nichts an.

Casper. Nein, da halten wir es auf dem Lande ganz anders. Wenn sich die Herren schlagen sollen, so gehen sie erst hinein und erzählen's ihren Weibern, die Weiber erzählen's dem Gesinde, das Gesinde läuft zu den Bauren, und in einer halben Stunde ist die ganze Gegend in Bewegung.

Freemann. Nicht wahr, damit ein paar Menschen nicht thun können, was sie ohnehin nicht Lust zu thun haben. — Wenn Er sich aber davon was merken läßt!

Casper. Ja da kennt Er mich noch lange nicht. Wenn ich nicht schweigen könnte, so würd' ich so lange nicht bey meiner Herrschaft seyn.

Freemann. Da mag Er wohl Recht haben Casper. Jede Herrschaft hat ihre Geheimnisse.

Casper. Geheimnisse! Freylich wohl — aber ich sage nichts. — Komm Er, Martin, wollen die Flasche austrinken.

Freemann. Von Herzen gern. Wir werden noch wohl bekannt werden. — Komm Er, Casper,

wollen

wollen Seiner Herrschaft Gesundheit trinken. — Die gnädige Frau und die beyden Fräuleins! — Da mags auch Geheimnisse geben.

Casper. Geheimnisse? Ach, mein lieber Freund! Ich wünschte, daß ich einen Freund in der Welt hätte.

Freemann. Ich bin Sein Freund. Komm, Casper, wollen Brüderschaft trinken.

Casper. Brüderschaft?

Freemann. Ja, auf Du und Du. — So — küß mich — nun Bruder Casper!

Casper. Ja Bruder Martin, ich will Dir ein Geheimnis sagen, wobey Dir die Haare sollen zu Berge stehen.

Freemann. Nun?

Casper. Ich bin verteufelt verliebt.

Freemann. Das ist freylich ein entsezlich Geheimnis.

Casper. Die Molly, die vorhin bey uns im Keller war, ist so eine kleine verwetterte Hexe, als jemals eine gewesen ist, und unglücklicher Weise bin ich bis zum toll werden in sie verliebt.

Freemann. Ha! ha! ha! Sonst aber Brüderchen, hast Du's wohl hier recht gut?

Casper. Wenn die Hexe die Molly nicht wäre. Aber so darf ich das Maul nicht aufthun, wenn sie's nicht haben will. Ausserdem hab' ich im Hause hier so viel zu schaffen, daß ich vom Morgen bis Abend ein geplagter Kerl bin. Was glaubst Du wohl, was ich alles thun muß?

Freemann. Du hast die Aufsicht über den Keller, mein' ich.

Casper. Ja, wenns damit gethan wäre. — Hör' einmal — Montags bin ich Kutscher, Dienstags muß ich ackern, Mittwochs auf die Jagd gehen, Donnerstags Verwalterdienste thun, Freytags einkaufen, Sonabends die Bücher nachsehen, und Sontags bin ich Kellermeister.

Freemann. Ha! ha! ha! Wenns angenehm ist, daß man nicht immer einerley zu thun hat, so mußt Du, Brüderchen, auf die Art sehr angenehm leben. — Aber wer sind die Damen?

Casper. Unsere Fräulein, — unsere Fräulein, die oben an geht, ist Fräulein Wilhelmine, und die andere ist Fräulein Charlotte. — Kehr Dich an nichts, Kerl, siz stille.

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. Charlotte. Vorige.

Wilhel. Mein Onkel hat mir wohl eher von Mylord Ainwell gesagt. Der Lord soll noch einen Bruder haben, der besser ist.

Charl. Das ist nicht möglich.

Wilhel. Er soll sehr reich seyn, aber dabey sehr geizig.

Charl. Das thut nichts. Wenn ich nur sein Herz gewinnen kann, soll es schon menschenfreundlich und gütig werden. Man sagt doch immer, daß man von dem Bedienten auf die Herrschaft schliessen kann. Ich wünschte, daß wir mit seinem Bedienten könnten zu reden kommen.

Wilhel. Das möcht' ich auch. Er scheint ein hübscher Kerl zu seyn. Kommen Sie nur, ich will bald Gelegenheit finden. (sie gehen nach der andern Seite der Bühne. Wilhelmine läßt den Fächer fallen.)

Freemann. (nimmt den Fächer auf, und überreicht ihn,) (für sich) Wahrhaftig lauter Korn, Wein und Oel — Die gefällt mir besser als die andere (laut) Gnädiges Fräulein, Ihro Gnaden haben den Fächer fallen lassen.

Wilhel. O ich danke! — (zu Charlotte) Was der Mensch für einen niedlichen Bückling macht.

Charl. Das wundert mich nicht. Es ist wohl eher ein Laquai aus London hergekommen, und hat als Tanzmeister hier endlich sein Glück gemacht.

Freemann. (zu Casper) Bruder, Du mußt mich mit dem Fräulein bekannt machen.

Casper. Gnädiges Fräulein, das ist der Laquai des fremden Herrn, den Ihro Gnaden diesen Morgen in der Kirche gesehen haben. Ich hörte, daß er aus London wäre, und also hab' ich ich ihn gebeten herzukommen, um mich zu lehren, wie man die Messer nach der neusten Mode putzen muß.

Charl. Er wird ihm doch was vorgesezt haben?

Freemann. O ja, aber Ihro Gnaden verzeihen, ich kann das starke Getränke hier nicht vertragen.

Wilhel. Wie so?

Freemann. Mein gewöhnliches Getränk, Ihro Gnaden, ist Thee, oder etwas Wein mit Wasser; die Aerzte haben es mir wider den Spleen verordnet.

Casper. Spleen? Wie käme denn unser einer zum Spleen?

Wilhel. Die Krankheit mein' ich, herrscht nur unter Leuten vom Stande.

Freemann. Ach Ihro Gnaden, es ist dem Spleen gegangen, wie es allen Moden geht; er ist alt geworden, und deswegen unter Leuten vom Stande nicht mehr Sitte, sondern jezt haben ihn die Bedienten, wiewohl er bey vielen daher rühren mag, daß sie ihren Lohn nicht richtig bekommen, und also das Geld nicht gehörig bey ihnen circulirt.

Charl. (zu Wilhelmine) Wie niedlich der Mensch spricht! — Ist Er schon lange bey Seinem jetzigen Herrn?

Freemann. Noch nicht lange. Ich habe meistens bey Damen gedient.

Wilhel. Und bey wem dient sich's denn am besten?

Freemann. Die Damen, Ihro Gnaden, bezahlen am besten. — Die Ehre ihnen zu dienen, ist hinlänglicher Lohn. Ihre Augen haben so etwas reizendes, daß man gern gehorcht, wenn sie befehlen, und eigene Neigung beflügelt uns, unsere Schuldigkeit zu thun.

Wilhel. (für sich) Der Schwung ging über die Kräfte der Livree. — Aber möcht' Er wohl wieder bey einer Dame in Dienste gehen?

Free-

Freemann. Als Kammerdiener wohl, Ihro Gnaden, aber nicht als Laquai.

Wilhel. Er hat doch vorher als Laquai gedient?

Freemann. Und eben deswegen möcht' ich's nicht wieder, denn mein Gedächtnis ist zu schwach, um alles zu behalten, was eine Dame in London auf einmal befiehlt. Zulezt hab' ich bey Mylady Vielspruch gedient. Des Morgens klingelte sie. — Martin hieß es, — geht zu Mylady Modetisch, ich ließ mich gehorsamst empfehlen, ich hätte Mylady gestern aufwarten wollen, und bey Jungfer Lisetten Bescheid gelassen, die bewuste Sache wäre in Gang gebracht, könnte aber nicht eher zu Stande kommen, als bis die Person, die sie wohl wüßte, mit eintreten wollte, man habe aber Bedenklichkeiten, worüber sie an dem bewußten Orte näher sprechen wollten; mittlerweile habe Mylady eine Person in der Nähe, die habe sich allerley verlauten lassen, und daraus wäre zu schliessen, daß gewisse Dinge nicht so ausfallen könnten, wie man wohl wünschte, und wie man sie anfangs eingeleitet hätte, so viel ich indeß erfahren können, wäre —

Charl. und Wilhel. Ha! ha! ha! Wo soll das hinaus?

Freemann. Das ist lange noch nicht alles. — Das ganze Kompliment dauerte eine halbe Stunde; ich hatte das Unglück, ein paar Worte unrichtig zu bestellen, man ward böse, und ich muste fort.

Charl. (zu Wilhelminen) Das ist ein lustiger Mensch! — Aber mein Freund, wenn Sein Herr einmal heuraten wird, so kommt Er doch wieder bey einer Dame in Diensten?

Freemann. Nein, gnädiges Fräulein. Bey Eheleuten dien' ich schlechterdings nicht. Was der Herr befielt, widerspricht meistens demjenigen, was die Frau haben will, und also ist es unmöglich, beyden zu gefallen.

Charl. (für sich) Die Hauptsache wär' also richtig. Mylord ist noch ledig.

Wilhel. Das wundert mich aber, daß Er in so vielen guten Häusern gedient hat, und noch nicht versorgt ist.

Freemann. Ich weiß selbst nicht, wie es zugegangen ist. — Drey oder viermal wollte man mir ein Dienstgen verschaffen, aber das brachte nicht viel ein; — ich kann so besser leben.

Casper. O Ihr Gnaden, er kann rar singen. — Sonst hab' ich immer geglaubt, ich wäre der beste

Sänger, aber gegen Dich, Bruder Martin, bin ich nur ein Saalbader.

Wilhel. So? Wollt Er denn wohl so gefällig seyn, Sich einmal hören zu lassen?

Freemann. Befehlen Ihro Gnaden ein lustiges Lied, oder ein empfindsames?

Casper. O Ihr Gnaden, er weiß ein Liedchen, da ist ein Mädchen drin, und ein Frühling, der haucht die Zeit weg.

Wilhel. Nun denn, wenn ich bitten darf.

Freemann. Wie Ihro Gnaden befehlen. (singt)

Romanze. Ein Mädchen hab' ich einst gekannt,
Das war zum Malen schön,
Und wer das schöne Mädchen sah,
Blieb vor Entzücken stehn.

* * *

Doch keiner war ihr gut genug,
Bald war ihr der zu klein,
Bald der zu groß, bald der zu arm,
Und keiner sollt es seyn.

* * *

So

So schlich der Frühling ihr vorbey,
Bis allgemach die Zeit
Den Reiz von ihren Wangen haucht,
Der niemals sich erneut.

* * *

Da ward das gute Mädchen alt
Und nun ward sie betrübt,
Allein es war zu spät, sie starb,
Starb leider ungeliebt.

Wilhel. Schön, recht schön, wir sind vielmals verbunden. — Hier ist etwas zu einer Bouteille Wein. (will ihm Geld geben)

Freemann. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung, gnädiges Fräulein. Mein Herr giebt mir was ich brauche, und ich darf von niemanden Geld nehmen. Wenn er's erführe, würd' er's sehr ungnädig nehmen. (geht mit Caspern ab)

Achter Auftritt.

Charlotte. Wilhelmine.

Charl. Das ist zum Erstaunen. Haben Sie jemals einen Menschen in einer Livree gesehen, der so gut erzogen ist?

Wilhel. Das ist eben der Henker, daß er Livree trägt.

Charl. Wer weiß, ob er nicht gar ein Edelmann und Mylords Freund ist; ihm als ein beherzter und getreuer verschwiegener Mann in dieser Kleidung gefolgt, und, ich wollte alles drauf wetten, sein Sekundant gewesen ist.

Wilhel. Nicht anders. So ist's, so muß es seyn, denn er gefällt mir.

Charl. Wie sollen wir's aber anfangen, um mit ihm und seinen vermeinten Herrn zusammen zu kommen?

Wilhel. Gedult meine Liebe! Aber so seyd ihr Landmädchen. Wenn ihr einmal im Gange seyd, laßt ihr euch gar nicht aufhalten! Sie wollen doch nicht, daß wir Mylord in seinem Verlangen zuvoreilen, und ihm nicht einmal Zeit lassen zu wünschen. — Wenn Lord Ainwell Sie liebt, und verdient, daß Sie ihn wieder lieben, so wird er schon Mittel finden, Sie zu sprechen, das muß seine Sorge seyn.

Neunter Auftritt.

Jürge. Vorige.

Jürge. Was war das hier für ein Singen?

Wilhel. In Ihrem Kopfe mag's wohl gesungen haben. Sie klagten ja diesen Morgen, daß Ihnen der Kopf weh thäte.

Jürge. Sie sind sehr spöttisch, Fräulein.

Wilhel. Von Natur nicht. Aber seitdem ich Sie kenne, muß ichs wohl werden.

Jürge. Wenn das so fortgeht, so wird's eine erbauliche Ehe geben.

Wilhel. Das wird meine Schuld nicht seyn.

Charl. Da sollte man wohl Lust bekommen, zu heuraten.

Jürge. Freylich. Du kannst nur im Voraus von meiner Braut lernen, wie Du Dich dabey anstellen mußt.

Wilhel. Und von meinem Herrn Bräutigam, was Sie zu erwarten haben.

Jürge. Sie müssen wohl immer das letzte Wort haben? — Sollen's haben. (geht)

Charl. (ihm nach) Nicht doch, Bruder, Du sollst so nicht weggehen, sollst Dich mit Deiner Braut wieder aussöhnen. (Jürge geht ab)

Wilhel. Umsonst, meine gute Charlotte, umsonst! Mein Unglück ist unvermeidlich, wenn ich die Frau dieses fühllosen Mannes werde. Mein einziger Trost

ist mein Onkel. Er hat ein großmüthiges Herz: doch wenn ihn meine letzten Briefe nicht bald auf den Flügeln der Freundschaft herbey führen, so bleibt mir keine Hoffnung mehr übrig. (gehn ab)

Vierter Aufzug.

(Saal im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Wilhelmine allein.

Wär ich in der Türkey geboren, wo die Weiber den Männern sclavisch gehorchen müssen, so würd' ich's ertragen. In unserm Lande aber, wo die Weiber frey sind, sich vor einem eigensinnigen Gebieter sclavisch krümmen sollen — ich darf den Gedanken nicht ausdenken. Unsinniges Vermächtnis.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine. Frau v. Gutherz.

v. Guth. Sie suchen immer die Einsamkeit, und wenn man Sie zu haben glaubt, so entwischen Sie wieder.

Wilhel. Wem anders als der Einsamkeit, soll ich mein Leid klagen? Sie wollen mich gar nicht hören.

v. Guth. Ihres eigenen Besten wegen will ich Sie nicht hören. Ich geb' es zu, meine Liebe! mein Sohn hat nicht alles das Sanfte, was er haben sollte, um Ihnen sogleich zu gefallen. Ich wünschte, daß er anders wäre, und nur Ihnen kann ich's zutrauen, Ihn umzuschaffen. — Auf diese Weise steht das Glück meines Sohnes und meine Zufriedenheit in Ihrer Macht, und ich erwarte beydes von Ihnen. Die Erziehung meines Sohnes ist mein Werk nicht, sondern die Schuld meines Gemahls. Er war, wie Sie wissen, ein Feind von dem Getümmel der Welt, und lebte mit dem Vorurtheil, daß feine Lebensart, die sich nur in der großen Welt lernen läßt, immer ein böses Herz verdeckt. Nach diesen irrigen Grundsätzen ward auch mein Sohn erzogen, und niemanden als Ihnen kann es gelingen, ihn umzubilden. Sehn Sie,

meine Beste, warum ich so eigensinnig auf die buchstäbliche Vollziehung des Vermächtnisses bestehe, warum ich verlange, daß Sie —

Wilhel. Daß ich eine vergebliche Arbeit unternehme, und ein Opfer Ihrer Absichten werde, ohne den Trost, Sie jemals zu erreichen.

v. Guth. Sie irren, meine Liebe. Wir Frauenzimmer vermögen mehr über das Herz der Männer, als der Stolz der Männer sich erlaubt, uns zuzutrauen. Sanftmuth und Gefälligkeit führen uns schneller zu unserm Ziel, als die Männer das ihrige mit dem Uebergewicht der Stärke ereilen können, die ihnen die Natur verliehen hat. Noch mehr; den Männern gab die Natur Stärke, uns aber Geschicklichkeit, diese Stärke zu nutzen, und machte uns dadurch gewissermaßen zu Haushältern dieser Stärke. Beweisen Sie ebenfalls an meinem Sohn, daß es das Vorrecht unsers Geschlechts sey, die wildesten Männer zu zähmen; daß weibliche Schönheit, mit sanftmüthiger Gefälligkeit verbunden, mehr vermöge als männliche Stärke, weil diese sich so leicht überspannt; und geben Sie mir einen Sohn, wie ich ihn wünsche, und ich darf es sagen, nach meinem Herzen verdiene.

Wilhel. Ach gnädige Frau, Sie fordern unmögliche Dinge von mir.

Dritter Auftritt.

Charlotte. Freemann. Vorige.

Charl. (läuft zu Wilhelminen) Sie haben wahr gesagt, liebste Wilhelmine, Sie haben wahr gesagt.

Freemann. Wo ist die gnädige Frau von Gutherz, wo ist sie? Um Verzeihung, wer von Ihnen ist die Frau von Gutherz?

v. Guth. Das bin ich.

Freemann. Ach gnädige Frau! der Ruf von Ihro Gnaden Mitleiden, Güte, Gefälligkeit, und Erfahrung bringt mich her, Ihro Gnaden unterthänigst zu bitten, meinem armen Herrn zu helfen, der vielleicht in dem Augenblick ein Kind des Todes ist.

v. Guth. Sein Herr? wo ist denn Sein Herr? —

Freemann. Vor der Thür, gnädige Frau. Er wollte das Schloß besehen, und da ward er mit einmal schwindlich, und es kam ihm was an, ich weiß nicht was, genug er fiel nieder und liegt noch da.

v. Guth. So lauft was ihr laufen könnt, Casper,

Molly, lauft alle und holt meinen Großvater-Stul herunter, und sezt den kranken Herrn hinein, und bringt ihn her. Geschwind, macht geschwind.

Freemann. Ach gnädige Frau, für diese Barmherzigkeit, belohne Sie der Himmel.

v. Guth. Wie heißt Sein Herr?

Freemann. Ach gnädige Frau! er ist ein Kind des Todes, wenn Sie ihm nicht helfen. Eine Minute Verzug kann ihm tödlich werden.

v. Guth. Der arme Herr! Komm Er mein Freund, ich will selbst hingehen und sorgen, daß Sein Herr hergebracht wird. (mit Freemann ab)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine. Charlotte.

Charl. O wie mir das Herz schlägt! Kaum kann ich mich enthalten, ihm selbst zu Hülfe zu eilen.

Wilhel. Und ich wollte mein Leben darauf verwetten, daß er Ihre Hülfe mehr verdient, als bedarf. Sagt ich Ihnen nicht, daß Mylord schon Mittel finden würde, Sie zu sprechen? Seine Krankheit ist Liebe, und Sie müssen sein Arzt seyn. Nehmen Sie alle Ihre Reize zusammen und richten Sie

den seelenvollsten Blick auf ihn, so muß er sich ergeben.

Charl. Ach meine Liebe, ich bin darinn zu unerfahren. Der Pfeil möchte auf mich zurück treffen und mich selbst verwunden.

Wilhel. Thun Sie nur, was Ihr Herz Ihnen befielt. Das ist in diesem Fall immer der beste Lehrmeister.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ainwell. Freemann. Casper. Fr. v. Gutherz. Molly. (ab und zu) Ainwell als in Ohnmacht wird von Freemann und Caspern hereingetragen.)

v. Guth. So, so! (zu Molly) Wo ist mein Salz? — So — Molly. Ein Glas kalt Wasser. — Der Anfall hält lange an! — Wie der arme Herr die Hände zusammen drückt.

Freemann. Gnädiges Fräulein, können Sie so müssig da stehn? Fassen Sie ihn doch bey der Hand, versuchen Sie, ob Sie ihm die Hand nicht aufmachen können. Ich will ihm indeß den Kopf halten.

Charl. (faßt Ainwell bey der Hand) Der arme Herr! — O wie er mir die Hand drückt!

v. Guth. Das kommt daher, mein liebes Kind, weil der Anfall so heftig ist.

Freemann. Ach, gnädige Frau, er weiß denn immer nicht was er thut. — Er wird Sie beissen, gnädiges Fräulein, wenn Sie sich nicht in Acht nehmen.

Charl. O meine Hand, meine Hand!

v. Guth. Was Du nun für ein albernes Mädchen bist! — da sieh, ich habe ihn die Hand ohne Mühe aufgemacht.

Freemann. Das kömmt daher, gnädige Frau, weil das Fräulein nicht so stark ist als Ihro Gnaden.

Wilhel. (zu Freemann) Er versteht sich, deucht mich, sehr gut auf dergleichen Anfälle!

Freemann. Ach Ihro Gnaden, das ist kein Wunder, denn ich bin leider! selbst damit behaftet, und (indem er Wilhelminen starr ansieht) mir wird gleich jezt so zu Muthe, als ob es mir eben so als meinem Herrn ergehen sollte.

v. Guth. Der Anfall hält auch sehr lange an.

Freemann. Länger, als gewöhnlich, gnädige Frau.

v. Guth. Wo ist's denn heute Seinem Herrn zuerst befallen?

Free-

Freemann. Diesen Vormittag in der Kirche, gnädige Frau.

v. Guth. Und wie ging das zu?

Freemann. Ganz sonderbar, gnädige Frau! Erst fühlt er was in den Augen, ohne recht zu fühlen, ob es ihm schmerzte, oder nur küzelte; dann kam's ihn nach dem Herzen.

v. Guth. Muß ein Zugwind gewesen seyn, nichts anders, als ein Zugwind. (zu Freemann) Laß Er Seinen Herrn nie wieder ausgehen, ohne daß er ein Riegfläschgen bey sich hat. — O nun kömmt er wieder zu sich. — Mein Salz! — brenn' einer ein paar Federn an, und halte sie ihm unter die Nase — da, nehm einer mein Ungerisches Wasser hier, und reib ihm damit die Schläfe. So, so! nun besinnt er sich. — Husten Sie ein wenig, lieber Herr, husten Sie ein wenig. — Molly, lauf und hol' ein Glas von meinem Palm-Sekt. — (Molly ab)

Ainwell. (scheint ganz voll Erstaunen wieder zu sich zu kommen.)

Charl. Wie befinden Sie Sich?

Ainwell. Wo bin ich?

Ja jenseit liegt des Todes Abgrund schon.
Und mich empfängt Elysium —

Ich

Ich sehe dich, des seeligen Gesilds
Geprieſ'ne Göttin, seh dein siegend Aug',
Und ehre knieend deiner Schönheit Macht.
(knieet nieder, und küßt Charlotten die Hand.)

Wilhel. Dacht ich's nicht, daß es so kommen würde.

Ainwell. Euridize vielleicht! —
Wie könnte Orpheus thun, was er versprach?
Kein Schaz der Welt, nur du allein vermochtest ihn,
Sich deinem Wonneblick freywillig zu entziehn.

v. Guth. Er ist ganz weg, der arme Herr ist ganz weg!

Freemann. Ganz weg, gnädige Frau, ganz weg!

Ainwell. Martins Stimme!

Freemann. Ja Mylord! — Was befehlen Sie Mylord?

v. Guth. Mylord! Kinder habt ihr das gehört?

Ainwell. Wo bin ich?

Freemann. In sehr guten Händen, Mylord. — Sie bekamen in der Allee vor dem Schloße einen von Ihren alten Anfällen. Die gnädige Frau von Gutherz hat die Güte gehabt, Sie herein tragen zu

lassen, und hat Sie durch eine Art von Wunderwerk wieder zu sich selbst gebracht.

Ainwell. Gnädige Frau, ich bin so beschämt, daß ich Sie jezt blos um Verzeihung bitten kann, und es bis zu einer günstigern Gelegenheit versparen muß, Ihnen zu beweisen, wie aufrichtig ich Ihnen die Güte verdanken möchte, die Sie mir erzeugt haben. — Doch ich will Ihre Güte nicht länger mißbrauchen — —

Charl. Sie möchten sich erkälten, Mylord, wenn Sie so schnell wieder in die frische Luft gingen. Sie sehen noch nicht völlig wieder besser aus.

(Molly kommt zurück.)

v. Guth. Machen Sie keine Umstände, Mylord! Sie müssen nicht auf Kosten Ihrer Gesundheit bedenklich seyn. — Ruhen Sie noch etwas hier aus. — Auf dem Lande wissen Sie wohl, haben wir das Recht, nicht so viel Umstände zu machen. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen das Glas hier zubringe. (trinkt etwas) Sie müssen meinen Palm-Sekt kosten. Er ist aufrichtig, und ein herrliches Stärkungsmittel. Trinken Sie's aus. (Ainwell trinkt) Nicht wahr, er thut gut?

Ain-

Ainwell. Ja, gnädige Frau, ich fühl' es, aber ich bin noch sehr schwach.

v. Guth. Das ist man immer nach dergleichen Anfällen. Kommt Kinder, ihr sollt Mylord hier ein wenig im Hause herum führen. Es ist ein altes Familien-Gebäude, Mylord, gleichwohl werth, daß Sie's etwas besehen, wär's auch nur, damit Sie Sich mittlerweile abkühlen, und Sich nicht sogleich in die frische Luft wagen. — Sie werden vielleicht unter den Gemälden einige gute Stücke finden. — Charlotte zeige Mylord den Weg. Ich will unterdessen gehen, und einige Patienten abfertigen, die auf mich warten. (geht ab)

Charl. Hier hin, Mylord, wenn es Ihnen gefällig ist.

Ainwell. Wollen Ihro Gnaden erlauben, daß mein Bedienter uns begleiten darf. Er versteht sich gut auf Gemälde.

Wilhel. Und wir uns auf Originale, also glaub ich, schicken wir uns gut zusammen. (gehn alle ab)

Sechster Auftritt.

(Wirthshaus.)

Wirth. Strick. Schleicher. Schiesherz.

Schiesh. Was giebts zu essen?

Wirth. Das Essen hat, so zu sagen, schon zwey Stunden beym Feuer auf Euch gewartet. Ihr kommt ja so spät.

Schleich. Wir konnten nicht früher kommen.

Strick. Die Nacht wird heute herrlich dunkel seyn.

Schiesh. Recht wie wir sie brauchen.

Strick. (zum Wirth) Wir müssen also linker Hand nach dem Garten zu einbrechen, und das Silberzeug steht gleich unten im Speisesaal.

Wirth. Gabel, Löffel, Messer und Becher stehen dort, so zu sagen, in der Schenke, rechter Hand wenn man hereinkommt. Vergeßt ja nicht den grossen silbernen Becher, woraus der Junker, so zu sagen, zu frühstücken pflegt.

Strick. Und wenn wir ins Haus kommen, müssen wir uns, sagst Du, theilen?

Wirth. Das müßt Ihr. — In dem einen Flügel schläft, so zu sagen, die gnädige Frau, und ihre

Tochter, und in dem andern Fräulein Wilhelmine, der Junker ist, so zu sagen — —

Strick. O der Junker ist in guten Händen. Er hat schon so viel aufgegossen, daß er in Zeit von einer Stunde, wenn er so fort fährt, den Himmel für eine Baßgeige ansehen wird.

Schiesh. Schön! Aber laßt uns vorher essen, denn ich bin wie jener General, der sehr darauf hielt, daß seine Soldaten nicht mit leeren Magen in die Schlacht gingen.

Wirth. Du hast Recht, aber laß uns, so zu sagen, dabey trinken.

Strick. Das versteht sich am Rande. — Schiesherz, unsere Pistolen sind doch in Ordnung?

Schiesherz. Ich sollte denken. Komm, Schleicher, wir wollen zum Ueberfluß noch einmal nachsehen.

Siebenter Auftritt.

Wirth. Strick.

Strick. Du weißt also gewiß, daß Casper ein feiger Kerl ist?

Wirth. Fromm wie ein Lamm, so zu sagen. — Du wirst blos mit den Frauenzimmern zu thun haben.

Strick.

Strick. Glaube nur, daß es nicht leicht ist, ein Frauenzimmer mit Anstand zu bestehlen. Aber es wird auch der Mühe werth seyn. Denn wir müssen wenigstens 4000 Pfund erbeuten.

Wirth. Wenn Ihr alles Silberzeug, und was sie an Juwelen haben, mit fortschleppen könnt.

Strick. Nun gewiß, wenn es uns diese Nacht glückt, so soll's zum leztenmale gewagt seyn: so hab' ich so viel übrig, daß ich nach London gehen, mir ein Dienstgen kaufen, und als ein ehrlicher Mann meine alten Tage verleben kann.

Wirth. Und Mieke?

Strick. Und Mieke, weißt Du wohl, hab' ich immer lieb gehabt. Kommt Zeit, kommt Rath. Was seyn soll schickt sich wohl, erst muß ich mein Schäfchen aufs trockene bringen, und dann läßt sich weiter davon sprechen. (gehn ab)

Achter Auftritt.

(Saal im Schlosse.)

Wilhelmine. Charlotte.

Wilhel. Nun Charlotte?

Charl. Nun Wilhelmine?

Wilhel. Wo ist Dein Mylord?

Charl. Wo ist sein Bedienter?

Wilhel. Bedienter? O, meine liebe Charlotte! wär' ich doch so gewiß von Ihrem Bruder erlöst, als dieser Mensch kein Bedienter ist.

Charl. Wie so? Hat er sich Ihnen entdeckt?

Wilhel. Nein, er wich immer meinen Fragen aus — aber es kann nicht anders seyn, er spricht zehnmal artiger, klüger, als sein Herr.

Charl. Das nun wohl eben nicht — aber zu Ihrem Troste will ich Ihnen sagen, daß Mylord, mir sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß er sein guter Freund sey.

Wilhel. Das ist gar nicht anders möglich. O, wenn Sie ihn gehört hätten. Ich will eine Guinee wetten, daß man mir viel schönere Sachen als Ihnen vorgeschwazt hat.

Charl. Ich — was hat man Ihnen denn gesagt?

Wilhel. Man sähe das Bild der Venus für mein eigenes Gemählde an.

Charl. Und mich sah man für die Venus selbst an.

Wilhel. Alltagsgedanken! — Hätte man mir so was vorgesagt, so hätte ich geglaubt, daß man im Ernste verrückt wäre.

Charl.

Charl. Aber man lag vor mir auf den Knieen.

Wilhel. Und man stand vor mir, wie auf heissen Kohlen.

Charl. Man schwur für mich zu sterben.

Wilhel. Und mir schwur man, mit mir zu sterben.

Charl. Man sprach mir die niedlichsten Sachen vor.

Wilhel. Ey, bey mir war man auch nicht müssig.

Charl. Man hat mir die Hände tausendmal geküßt.

Wilhel. Bey mir hat man sich das, und was weiß ich noch alles, vorbehalten.

Charl. Man versprach mich zu heuraten.

Wilhel. Hilf Himmel! Hat Sie das rühren können?

Charl. Sagen wir, was wir wollen, liebste Wilhelmine! — Das Versprechen uns zu heuraten ist der schärfste Pfeil, den Amor in seinem Köcher hat. — Müssen Sie's nicht gestehen. Meine 10000 Pfund können hier noch zehn Jahre ungenuzt liegen, und ich kann am Ende damit aufs höchste einen eben so unausstehlichen Mann erkaufen, als Ihr Bräutigam ist. Wenn ich aber Mylord Ainwells Gemahlinn werde, so steht mir Titel, Rang und Pracht, und was den Stolz eines Mädchens reizen kann, alles zu Gebot. — So heißt's — Plaz da für Mylady Ainwell. Die Menge drängt sich aus einander. Bediente in kostbarer

Livree tragen die Fackeln vor — und hinterdrein rauscht Mylady Ainwell in prächtigsten Staatskleidern triumphirend vorbey, und — aber Sie werden auf einmal tiefsinnig? —

Wilhel. Sie sind glücklich, liebste Charlotte! Sie sind glücklich. Ihr Schuzengel hat für Ihr Glück gewacht. Meiner hat mitlerweile geschlafen. — Viele lächelnde Jahre warten Ihrer im Kreislauf der Freuden, aber für mich keine einzige frohe Stunde. (weint)

Charl. Ich wollte Sie nicht betrüben, meine Beste! gewiß das wollt' ich nicht. Lassen Sie uns von was anders sprechen.

Wilhel. Ach Charlotte, ich gestehe es, ich bin auch ein Mädchen wie Sie; habe auch eine gefühlvolle Seele, wie Sie; auch ein Herz, das die Seligkeit der Liebe empfinden kann. Und das alles soll die Beute eines Unmenschen werden, der es nicht zu nutzen weiß!

Charl. Sie machen mich ganz betrübt.

Wilhel. Aber nein, es soll durchaus nicht. Ich will nicht vorsezlich elend werden. Charlotte, ich kann, wenn es seyn muß, einen kühnen Entschluß fassen, kann die Bürde des Reichthums abwerfen, und freyer meinen Weg durch die Welt finden. Ich erwar-

erwarte meinen Onkel jede Stunde. Er soll es entscheiden.

Charl. Bis dahin seyn Sie wenigstens ruhig. Kommen Sie, meine Beste, ich will Ihnen das neue Lied spielen, das Ihnen gestern so gefiel; oder wenn es mir nicht glückt, Sie aufzuheitern, so versuchen Sie mitlerweile mit Mylords vermeinten Bedienten Sich die Grillen zu vertreiben.

Wilhel. Sie sehen mich im falschen Lichte, meine gute Charlotte. Es geht uns wie den Männern. Die größten Schwätzer haben das wenigste Herz, und das ist natürlich. Sie verschwatzen den Muth, den sie beweisen könnten. — Ich will Ihnen alles gestehen. — Dieser verkappte Bediente ist sehr nach meinem Geschmack, und wenn er mir in einer andern Kleidung erschiene, — sehn Sie, liebste Charlotte, ich kann mich keiner übernatürlichen Gaben rühmen, wer weiß, ob ich mich nicht von Ihrem Bruder zu befreyen, zur Flucht mit ihm verleiten liesse; ich kann nicht gut dafür seyn, daß ich der Versuchung widerstehen würde: aber dafür kann ich gut seyn, daß ich die Versuchung vermeide, und mehr kann das beste Mädchen nicht thun. (gehn ab)

Fünfter Aufzug.

(Wirthshaus.)

Erster Auftritt.

Wirth. nachher Sir Henry Melwill.

Wirth.

Gleich, gleich! — Eine Kutsche mit 6 Pferden so spät in der Nacht! — Muß, so zu sagen, ein vornehmer Mann seyn, der incognito reiset.

Henry. (tritt herein) Was sind das für Anstalten? Das ist ein Wirthshaus und ihr legt euch aufs Ohr, wenn andere Leute noch nicht zu Bette sind?

Wirth. Um Verzeihung, gnädiger Herr! Ich bin, so zu sagen, noch auf.

Henry. Das kann ich, so zu sagen, sehen. Weiß Er nicht ob sie auf dem Schlosse noch auf sind?

Wirth. Der Junker ist noch nicht zu Bette, denn er ist, so zu sagen, noch hier im Hause.

Henry. Und wen hat er bey sich?

Wirth. Je nun, der Zollschreiber, der kleine krumme Balbier, und noch ein paar Herren sind bey ihm.

Henry. (für sich) Ich finde leider, daß meine Nichte die Schilderung von Ihrem Bräutigam nicht übertrieben hat.

Zweiter Auftritt.

Junker Jürge, betrunken. Vorige.

Wirth. Da kommt der Junker, so zu sagen, her.

Jürge. Die dummen Kerls können nicht mehr aushalten. (wird Henry gewahr) Was giebts hier?

Henry. Was fehlt Ihnen, Herr?

Jürge. Herr, ich bin ein geplagter Mann, bin ich, Herr, das muß wahr seyn. Da kann ich jährlich 3000 Pfund aufgehen lassen, kann ich Herr, sag' ich Ihnen, und doch sag' ich Ihnen Herr, kann ich nicht einmal einen ehrlichen Kerl finden, sag' ich, der mit mir saufen kann.

Henry. Das beklag' ich.

Jürge. Sie sind noch ein braver Kerl, glaub' ich. Kommen Sie, trinken Sie noch eins mit mir,

muß sonst wahrhaftig nach Hause zu meiner Braut gehen.

Henry. Sie werden doch nicht in den Umständen Ihre Braut sprechen wollen? Es ist schon ganz früh. —

Jürge. Eben, weil's noch früh ist. Denn ich bin ein ordentlicher Kerl, bin ich. Bin auch Richter, und Recht muß doch Recht bleiben.

Henry. Was für ein Recht haben Sie aber —

Jürge. Recht Herr? Habe das Recht Herr, Sie ins Loch stecken zu lassen, wenn Sie Sich maûsig machen.

Henry. Doch wohl nicht eher, als bis ich was thue, das ich nicht thun soll? Wenn Ihre Braut —

Jürge. Braut? das ist eben nicht recht. —

Henry. Wenn das nicht recht ist, so müssen Sie keine Braut haben. Denn als Richter müssen Sie nichts thun, als was Recht ist.

Jürge. Der Mann spricht als ein Buch. — Herr, ich muß Sie besser kennen lernen. — Sagen Sie mir einmal die reine Wahrheit.

Henry. Die Wahrheit, mein guter Junker ist ein tiefes Wasser — nur wenige dürfen sich unter-

stehen, bis auf den Grund zu kommen, und Ihr Verstand scheint nicht so weit zu reichen.

Jürge. Sehn Sie Herr, das Wasser geht mir nichts an; aber Land hab' ich so gut, als jemand hier herum hat.

Wirth. Ich habe Ihro Gnaden noch nie, so zu sagen, so viel sprechen hören.

Jürge. Hab' auch noch sonst mit Niemanden so gern sprechen mögen, als mit dem Herrn dort.

Wirth. Weil Ihro Gnaden doch, so zu sagen, jezt einmal im Sprechen sind, so muß ich Ihro Gnaden einmal was fragen.

Jürge. Frag' nur, frag' nur!

Wirth. Sagen Sie mir doch, Ihro Gnaden, sind nicht Mann und Weib, so zu sagen, ein Fleisch?

Henry. Das mag Er wohl mit Seiner Frau seyn, denn Er ist nichts als Fleisch. — Aber vernünftige Geschöpfe haben auch Seelen, und die müssen sich auch zusammen schicken.

Jürge. Seelen?

Henry. Ja wohl Seelen, und glauben Sie nicht, daß die Seele edler ist, als der Körper?

Jürge. Das kann wohl seyn!

Henry. So muß man auch zuerst für die Seele sorgen, und hernach für den Körper.

Jürge. Spricht als ein Buch. — Müssen Morgen Mittag mein Gast seyn. — Bliz, ich habe immer geglaubt, daß ich meine Braut von Natur hätte, wie ich meine beyden Hände von Natur habe.

Henry. Ihre Hände haben Sie von Natur, denn Ihre beyden Hände können sich leiden, helfen sich zusammen, folglich passen sie sich zusammen; das könnten Sie aber nicht sagen, wenn Ihre Hände sich zusammen schlügen.

Jürge. Ich und meine Braut also, wir passen uns nicht zusammen; denn wir können uns gar nicht leiden.

Henry. Da passen Sie freylich nicht zusammen, und wenn Sie gescheid wären, so müßten Sie Ihre Braut nicht haben.

Jürge. Wollen Sie sie haben?

Henry. Von Herzen gern.

Jürge. Soll ein Wort seyn Herr, sollen Sie morgen haben, und noch eine Wildpastete darzu.

Henry. Aber ihr Geld muß ich auch haben.

Jürge. Geld? — Ja ihr Geld kann ich wohl

leiden,

leiden, kann nur meine Braut nicht leiden, und deswegen soll sie fort, — aber ihr Geld nicht.

Henry. Aber ihr Geld. —

Jürge. Will Ihnen was sagen Herr!

Henry. Nun?

Jürge. Können Sie Wiskh spielen?

Henry. Nein, so gelehrt bin ich jezt nicht.

Jürge. Auch nicht Pasch?

Henry. Noch weniger.

Jürge. Haben gar keine Lebensart, haben gar nichts gelernt. Kann aber, hol' mich der Henker, noch nicht zu Hause gehen. Ist noch früh, ist erst ein Uhr.

Henry. Nun eine halbe Stunde will ich noch mit Ihnen aufbleiben.

Jürge. Das ist brav. — Lorenz, laß noch einmal einschenken. Hab' mich ganz durstig geplaudert.

(alle ab)

Dritter Auftritt.

Mieke. Ainwell. Freemann. in Nachtkleidern.

Mieke. (läuft über die Bühne und klopft an Ainwells Zimmer.)

Ainwell. Was giebts, mein Kind?

Free-

Freemann. Gemach Herr, Sie irren Sich, die Jungfer will zu mir.

Mieke. Ach, meine lieben Herren! es ist jezt nicht Zeit zu scherzen. Auf dem Schlosse sind Diebe.

Ainwell und Freemann. Diebe?

Mieke. Ganz gewiß Diebe. Ich habe gesehen, daß sie den Weg nach dem Schlosse genommen haben.

Ainwell. Wir wollen Ihnen nach, und Sie muß uns hinweisen.

Mieke. Von Herzen gern. Die gnädige Frau von Gutherz ist meine Pathe, und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß ihr was zu Leide geschähe.

Freemann. Wir wollen nur unsere Degen holen, und gleich mitgehen. (alle ab)

Vierter Auftritt.

(Schlafzimmer im Schlosse.)

Wilhelmine. Charlotte.

Charl. Schon ein Uhr! Mein Bruder ist noch nicht zu Hause.

Wilhel. Seiner löblichen Gewohnheit nach.

Charl. Ich will Sie nicht länger aufhalten. Sie werden wohl auch zu Bette gehen wollen?

Wilhel.

Wilhel. Ach! ich weiß selbst nicht, was ich will. (seufzt)

Charl. Das war ja ein herzbrechender Seufzer.

Wilhel. Ach es ist auch jezt eine herzbrechende Stunde!

Charl. Und wenn jezt Ihr Liebhaber hier wäre?

Wilhel. Was, jezt hier, niemand im Hause mehr wach, und er zu meinen Füssen. — Wo denken Sie hin, Charlotte?

Charl. Gedanken sind zollfrey, und damit Sie mit angenehmen Gedanken einschlafen mögen, will ich lieber gehen. Gute Nacht, meine Liebe! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine. hernach Freemann.

Wilhel. Gedanken sind zollfrey? Sind sie würklich zollfrey? darf ich den Augenblick denken, (hier schleicht sich Freemann herein) daß er jung und munter und frech als ein Bräutigam, mit schmeichelnder Zunge und bezaubernden Blicken mir zu Füssen läge! — Was? haben meine Gedanken ein Gespenst hergeführt? Wer sind Sie? Sind Sie ein Gespenst?

Freemann. Bin ein Mann, gnädiges Fräulein, der

der es unter allen Umständen beweisen kann. Ich darf jezt nicht die Zeit mit Scherzreden verplaudern. Es sind Diebe im Schlosse. Mylord hat Nachricht davon erhalten, und wir sind sogleich hergeeilt, Ihnen zu helfen. Wir haben die Bedienten geweckt. Mylord ist mit Ihnen nach dem Schlafzimmer der Frau von Gutherz gegangen, und ich komme Sie zu beschützen.

Wilhel. Großmüthiger Mann!

Freemann. Stille Fräulein! ich sehe eine Blend-Laterne herkommen. Fürchten Sie nichts. Ich will Sie beschützen, und wenn es mein Leben kosten sollte. Erlauben Sie nur, daß ich meinen Vortheil ablaure.

(schleicht hinter Wilhelminens Stul.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Strick, mit einer Blend-Laterne.

Wilhel. Wer sind Sie? Was wollen Sie? Wollen Sie mich bestehlen?

Strick. Bestehlen? Ach Ihro Gnaden, ich bin ein armer Teufel, Ihro Gnaden! und wenn Sie mucksen Ihro Gnaden, so muß ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf brennen, Ihro Gnaden. Aber seyn Sie

nicht

nicht bange. Den Ring, Ihro Gnaden (indem er die Pistole auf den Tisch und die Laterne neben sich stellt) muß ich mir unterthänigst ausbitten. Es soll Ihnen kein Leid wiederfahren, Ihro Gnaden. Ihre Schlüssel, Ihro Gnaden, muß ich mir ausbitten. Seyn Sie nicht bange, Ihro Gnaden, ich will Ihnen nichts böses thun, Ihro Gnaden. Das Halsband, Ihro Gnaden! Seyn Sie so gnädig das Halsband abzubinden. Seyn Sie nicht bange, Ihro Gnaden. — Ich vergesse die Ehrfurcht nie, Ihro Gnaden, die man einer schönen Dame schuldig ist. Die Uhr, Ihro Gnaden. Bitte unterthänigst die Uhr.

Freemann. (schleicht mitlerweile Strick hintern Rücken, nimmt die Pistole vom Tisch, faßt Strick beym Halse, und hält ihm die Pistole vor die Brust) Spitzbube!

Strick. Um Gottes Willen, gnädiger Herr! ich bin noch nicht geschickt zum Sterben. Ich will Ihnen 200 Pfund geben, wenn Sie mir das Leben schenken.

Freemann. Hast Du Dieb nicht mehr?

Strick. Ich habe noch wohl, aber ich muß wenigstens eben so viel haben, um bey dem nächsten Landgerichte frey zu kommen.

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Ainwell, mit bloßem Degen. Vorige.

Ainwell. Glück zu, Freemann! Ich habe mich der übrigen Diebe mit Hülfe der Bedienten bemächtigt, und sie mitlerweile in Sicherheit gebracht.

Wilhel. Wie viel Dank sind wir Ihnen beyderseits schuldig!

Achter Auftritt.

Vorige. Molly. Casper.

Molly. (zu Wilhelminen) Die gnädige Frau läßt Ihnen sagen, daß Ihr Herr Onkel so eben von London angekommen ist.

Wilhel. Mein Onkel? dem Himmel sey's gedankt! — (zu Freemann) Mein Onkel soll Ihnen den Dienst belohnen, den Sie mir geleistet haben. Ich eile ihn zu empfangen. (mit Molly ab)

Freemann. (der indessen Caspern gesagt sein Halstuch abzubinden, um Strick damit die Hände auf den Rücken zu binden. zu Ainwell) Ainwell! schmiede das Eisen, weil's warm ist. Ich will Dich allein lassen. Casper, wo habt ihr die andern Diebe hingebracht?

Casper. In Keller.

Freemann. So laß uns diesen hier auch dahin bringen. (geht mit Strick und Caspern ab.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Ainwell.

Charl. Ja Mylord, die Großmuth, die Sie gehabt, Ihr Leben für mich zu wagen, bestimmt mich; vielleicht ergeb' ich mich schneller, als es nach den Regeln des Wohlstandes geschehen sollte, allein mein Herz spricht für Sie, und heißt jede andere Bedenklichkeit schweigen.

Ainwell. Himmlische Güte! Liebenswürdige Natur. (vor sich) Und ich könnte der Bösewicht seyn, der dies liebe süße Mädchen betröge! (laut) Ich liebe Sie Fräulein, ich liebe Sie so sehr man lieben kann, aber ich bin zu aufrichtig, Sie zu hintergehen. Ich bin derjenige nicht, der ich zu seyn scheine, ich bin kein Lord!

Charl. Himmel! wer sind Sie denn?

Ainwell. Ein Glücksball. Ich bin der Bruder des Mannes, dessen Titel ich angenommen habe, in der unedlen Absicht dadurch Ihre Hand und Ihr Vermögen zu erhalten. Alles an mir ist erdichtet, nur nicht meine Liebe.

Charl. Ich erstaune!

Ainwell. Vergessen Sie einen Unglücklichen, der nach diesem Geständnis sich nicht mehr erkühnen darf, um Ihre Hand zu bitten, und dem nichts als der Trost übrig bleibt, wie ein rechtschaffener Mann gehandelt zu haben.

Charl. Ihre großmüthige Offenherzigkeit entzückt mich — Ihr vermeintlicher Titel und Reichthum reizten vorhin meinen Stolz, jezt aber bin ich stolzer darauf, daß das alles nur erdichtet war, und ich will es beweisen, daß ich es bin. (ab)

Zehnter Auftritt.

Ainwell. Freemann.

Freemann. Nun Karl, soll ich Dir Glück wünschen?

Ainwell. Nein.

Freemann. Nicht? Was hast Du nun wieder gethan?

Ainwell. O Freemann! meine Ehrlichkeit hat alles verdorben.

Freemann. Was willst Du damit sagen?

Ainwell. Ich habe mich entdeckt!

Freemann. Ohne meine Einwilligung? Wie, ha-

be ich deswegen den kleinen Ueberrest meines Glücks gemeinschaftlich mit Dir gewagt, damit Du allein alles verspielen könntest?

Ainwell. Ich gestehe, daß ich Unrecht habe.

Freemann. Was kann dies Geständnis helfen, wenn das Unglück geschehen ist? Du weißt Ainwell, Du hattest zuerst den närrischen Einfall, diesen Ritterzug zu thun — und so närrisch der Einfall war, so närrisch hast Du ihn auch ausgeführt. — Du magst künftig Deine albernen Streiche allein üben. Mich brauchst Du dazu nicht. — Wir sind geschiedene Leute, und jeder bleibt künftig für sich. (will gehen)

Ainwell. Einen Augenblick, mein lieber Freemann.

Freemann. (der umkehrt) Was, ich soll hier bleiben, mich mit auslachen, verspotten, und verachten lassen? Nein, lieber möcht ich einer von den elenden Diebsgesellen werden, die wir diese Nacht ertappt haben, als das verächtliche Lächeln des stolzen Sir Henry dulden, den ich sonst gewohnt war, als meines Gleichen zu begegnen.

Ainwell. Was für ein Sir Henry?

Freemann. Sir Henry Mellwill, Onkel der Fräulein Wilhelmine.

Ainwell. Sir Henry Mellwill. — Höre Freemann,

mann, ich habe noch einen schwachen Strahl von Hoffnung: das Fräulein schien mein Geständnis mit Wohlgefallen anzunehmen.

Freemann. Zum Henker, das wundert mich nicht.

Ainwell. Sie ließ sich verlauten, daß sie nicht abgeneigt sey, ihrer Seits ebenfalls großmüthig zu handeln.

Freemann. Das glaub' ich wohl, großmüthig gegen sich selbst, und Dich laufen zu lassen.

Ainwell. Da kömmt sie, Freude glänzt auf ihrem Gesichte.

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Charl. Kommen Sie Mylord! kaum kann ich's erwarten. Kommen Sie, Mylord.

Freemann. Mein Seel, das ist ein braves Mädchen.

Charl. Ich irre mich doch nicht, Mylord, wenn ich glaube, daß dieser Herr da, Ihr Vertrauter ist?

Freemann. Das bin ich, Fräulein, und wenn der Priester da ist, will ich Sie gleich vor den Trauschemmel führen.

Charl. Und ich wäre bereit, mich sogleich hinfüh-

ren zu lassen. — Doch nein, ich habe mich anders besonnen.

Freemann. Und warum so schnell?

Charl. Weil eine großmüthige Handlung die andere verdient. — Ihr Freund war zu rechtschaffen, um die erdichtete Rolle auszuspielen, und seine Rechtschaffenheit legt mir die Pflicht auf, seinem Beyspiel zu folgen. (zu Ainwell) Wissen Sie also, mein Herr, daß Sie wirklich Mylord Viscount Ainwell sind, und erlauben Sie, daß ich Ihnen zuerst Glück wünsche. Und wenn Sie jezt, Mylord, mich noch werth achten, Ihre Gemahlin zu werden, so bin ich bereit Ihnen meine Hand zu geben.

Ainwell. Freemann, was soll das bedeuten?

Charl. Sir Henry wird's deutlicher erklären.

Zwölfter Auftritt.

Sir Henry. Vorige.

Henry. (zu Ainwell) Mylord Ainwell, ich wünsche Ihnen Glück!

Ainwell. Wozu, Sir Henry?

Henry. Zu dem Rang, den Sie erlangt haben, und zu dem Vermögen, das Sie jezt besitzen. — Ihr Bruder starb den Tag vor meiner Abreise aus

London. Ihre Freunde haben Ihnen sogleich nach Brüssel geschrieben, und ich selbst habe die Ehre gehabt zu schreiben.

Freemann. Aber Sir Henry, scherzen Sie auch?

Henry. Nein Freemann, ich sage die Wahrheit, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Ainwell. Dem Himmel sey's gedankt, daß es so ausgefallen ist.

Freemann. Und so gelegen kömmt! Ach ich danke Ihnen, Sir Henry, für diese glückliche Nachricht. (zu Ainwell) Mylord, ich wünsche Ihnen Glück! (zu Charlotte) Mylady, ich wünsche Ihnen Glück! — Sir Henry, Sie sind ein unvergleichlicher Mann. — Bliz, das Ding macht mich ganz lustig. — Mylord, wie befinden Sie Sich als Mylord? — Aber noch eins, Mylord — Sie werden Sich einer kleinen Verabredung besinnen, Mylord, nach welcher mir die Hälfte von dem Vermögen Ihrer künftigen Gemahlin gehört, und also denk ich, werden mir etwa 5000 Pfund zukommen.

Ainwell. Keinen Heller, Freemann. Du wärst mir beynahe nach dem Halse gesprungen, weil ich das Fräulein hier nicht betrügen wollte.

Freemann. Und Du würdest im Ernst mit mir

zu

zu thun haben, wenn Du das Fräulein jezt hintergehen wolltest.

Ainwell. Das hab' ich von Dir erwartet, und um den Streit ein Ende zu machen, so nimm entweder das Fräulein, oder ihr Vermögen ganz.

Charl. (zu Ainwell) Sind Sie auf einmal so gleichgültig geworden?

Freemann. Keinesweges, gnädiges Fräulein. Mylord weiß wohl, daß ich das Geld wähle, und ihm Ihre Hand überlassen muß.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Casper. hernach Ein Fremder.

Casper. Der Wirth im Wirthshause hat mit zu den Dieben gehört, und als er erfahren, daß sie hier ertappt worden, so hat er sich mit allen, was er hat fortschleppen können, aus dem Staube gemacht.

Freemann. Das ist eine tröstliche Nachricht. Nun Mylord ist unsere arme Chatulle auch mit zum Henker.

Fremder. Wer von Ihnen ist Musje Martin?

Freemann. Das bin ich. Was giebts?

Fremder. Wenn Sie Musje Martin sind, so hab' ich hier die Chatulle und den Brief abzugeben.

Freemann. (nimmt die Chatulle) Wahrhaftig unsere leibhafte Chatulle! Der Brief wird das Räthsel erklären. (liest) Hm! hm! hm! — O das muß ich zum allgemeinen besten laut vorlesen. — „Mein „lieber Musje Martin. Mein Vater hat erfahren, „daß die Diebe auf dem Schlosse ertappt worden, und „hat sich daher davon gemacht. Wenn man ihn aber „begnadigen will, so ist er bereit, sich wieder einzu„stellen und wichtige Entdeckungen zu machen. Ich „schicke Ihnen die Chatulle zum Beweise zurück, daß „ich bis in den Tod seyn werde, Ihre ergebenste „Freundin. Mieke Wohlgemuth." — Das nenn' ich ein Liebesbriefchen! (zum Fremden, dem er Geld giebt) Da Freund, ist auch ein Liebesbriefchen für dich. — (Fremder ab) Den Wirth, denk' ich, muß man wieder herbey schaffen, und die Tochter — Mylord! — Wie wär's wenn Sie Ihre Braut bäten, daß Sie die Gnade hätte, sie in Diensten zu nehmen?

Ainwell. (zu Charlotte) Wenigstens würden wir ohne Ihre Entdeckung nicht das Glück gehabt haben, Sie diese Nacht zu retten.

Charl. Schon Ihr Befehl, Mylord, würde mich dazu vermögen.

Henry. (zu Ainwell und Freemann) Jezt, meine Herren,

ren, muß ich Sie bitten, mich in dem Geschäft zu unterstützen, was mich eigentlich hergebracht hat. Ich bin nämlich gekommen, meiner unglücklichen Nichte von ihrem Bräutigam zu helfen. Wollen Sie mich darin unterstützen?

Freemann. Von Grund der Seelen! Da kömmt das unglückliche Paar her.

Lezter Auftritt.

Wilhelmine. Junker Jürge. Vorige.

Jürge. Ist's wahr, daß wir bestohlen sind? Mama hat sich ja so erschrocken, daß Sie zu Bette liegt.

Wilhel. Wir wären gewiß bestohlen worden, wenn die beyden Herren hier nicht glücklicher Weise dazu gekommen wären.

Jürge. Wie kommen die beyden Herren denn hierher?

Wilhel. (zu Henry) Das ist seine Art zu denken.

Henry. Die Frage ist gleichwohl so unnatürlich eben nicht. (zum Junker) Sie erinnern Sich, daß Sie mir diese Nacht versprochen haben, mir Ihre Braut abzutreten.

Jürge. Humpf!

Freemann. Humpf! Was wollen Sie mit Ihren Humpf sagen? — Sie müssen Ihre Braut abtreten, denn kurz und gut Herr, Ihre Braut und alle hier im Hause haben uns das Leben zu verdanken, und wenn Sie unartig seyn wollen, so binden wir die Diebe los, machen gemeinschaftliche Sachen mit Ihnen und stecken Ihnen das Haus über den Kopf in Brand. Ich möchte wohl wissen, was Sie dawider einzuwenden haben? Ihre Braut nicht abtreten? Das wollen wir Sie schon lehren.

Wilhel. Gemach, ich bitte. Alles in der Güte. — Zank verbittert, und Verbitterung verwirrt noch mehr. (zum Junker). Kommen Sie Junker, lassen Sie uns kaltblütig untersuchen, wer von uns beyden Recht hat.

Jürge. Wer soll aber Schiedsrichter seyn? — (zu Henry) Wer sind Sie?

Henry. Henry Mellwill, gekommen, Ihnen Ihre Braut zu nehmen.

Jürge. (zu Ainwell) Und Sie, lieber Herr?

Ainwell. Karl Viscount Ainwell, gekommen, Ihnen Ihre Schwester zu nehmen.

Jürge. (zu Freemann) Und Sie da?

Freemann. William Freemann, Esquire, gekommen —

Jürge. Meine Mutter zu nehmen, nicht wahr? Willkommen meine Herren, willkommen! So viel werthe Freunde hab' ich noch niemals zusammen gehabt. Und nun Sir Henry, was wollen Sie sagen?

Henry. Sagen Sie mir erst, Junker, warum wollen Sie Sich eine Frau nehmen?

Jürge. Um das zu thun, was mein Vater gethan hat.

Henry. Aber Ihr Vater liebte Ihre Mutter, und Ihre Mutter liebte ihn wieder. Sie aber, lieben Sie Ihre Braut?

Jürge. Nein, ich kann nicht.

Henry. Und Sie, lieben Sie Ihren Bräutigam?

Wilhel. Nein, ich kann nicht.

Henry. Warum nicht?

Wilhel. Ich kann nicht Bier mit Ihm trinken.

Henry. Und Sie?

Jürge. Ich kann nicht Thee mit Ihr trinken.

Henry. Und Sie?

Wilhel. Ich kann nicht mit Ihm auf die Jagd gehen.

Henry. Und Sie?

Jürge. Ich kann nicht mit Ihr auf den Ball gehen.

Henry.

Henry. Und Sie?

Wilhel. Ich kann nicht mit aufs Pferderennen reiten.

Henry. Und Sie?

Jürge. Ich kann mich nicht am Lombertisch lahm sitzen.

Henry. Und Sie?

Wilhel. Ich kann Sein tückisches Stillschweigen nicht ertragen.

Henry. Und Sie?

Jürge. Ich kann Ihr ewiges Plappern nicht ausstehen.

Henry. Auf diese Weise sind Sie Sich einander unerträglich, und würden es zehnmal mehr werden, wenn Sie erst Mann und Frau wären. Besser also, Sie gehen von einander, weil es noch Zeit ist.

Jürge. Meinetwegen.

Wilhel. Von Herzen gern!

Jürge. Top! (nimmt Wilhelminens Hand, und indem er die Hand von sich stößt, sagt er) Nach Osten. — (und indem er mit seiner Hand nach der entgegengesetzten Seite zeigt, sagt er) Nach Westen.

Henry. Schön! Ich wünsche Ihnen beyderseits Glück! (zum Junker) Weil Sie also auf meine

Rich-

Nichte Verzicht gethan haben, so versteht es sich von selbst, daß Sie auch auf ihr Vermögen Verzicht thun müssen.

Jürge. Ich mag Ihre Nichte nicht, das ist wahr, und deswegen hab' ich sie gutwillig abgetreten. Aber ihr Vermögen — ja, das ist ganz etwas anders. Dawider hab' ich nichts einzuwenden, und kann es gar wohl leiden.

Freemann. Sie wollen also Ihre Ansprüche darauf nicht fahren lassen?

Jürge. Nein Herr, das will ich nicht, und sollt ich den lezten Heller darauf verprozessiren müssen.

Freemann. Wie viel beträgt der Brautschaz?

Henry. Zehn tausend Pfund.

Freemann. Die will ich bezahlen, und würde Sie mit Freuden von dem Gelde bezahlen, das ich durch Mylords großmüthige Freundschaft erhalten habe. Doch das brauchts nicht. Die Diebe sind nicht umsonst diese Nacht hier eingebrochen. (zu Wilhelminen) Einer von ihnen hatte schon die Schreibschatulle fort gemauset, worinnen der Junker alle seine Briefschaften und folglich auch das seltsame Vermächtnis Ihrer Tante aufbewahrt hatte. Ich habe sie ihm abgenommen, und schon in Sicherheit gebracht; vor allen

Din-

Dingen aber schon die Papiere herausgenommen, die das Vermächtnis betreffen, und die ich Ihnen, gnädiges Fräulein, mit dem Gefühl der aufrichtigsten Liebe und Treue überreiche.

Wilhel. Ich erstaune! Wie soll ich Ihnen danken? — Rathen Sie mir, bester Onkel, wie soll ich meinem Erretter danken?

Henry. (legt Wilhelminens Hand in Freemanns) So! hab' ichs getroffen, Kinder, hab' ich's getroffen?

Jürge. Meine Briefschaften! meine Briefschaften! der Kopf thut mir weh, verhenkert wehe! — Casper.

Casper. Herr!

Jürge. Hohl' mir einen Schnaps. (geht ab)

Freemann. (zu Ainwell) Mylord, wer von uns beyden konnte gestern hoffen, so überwiegend glücklich zu werden?

Ainwell. Du hast Recht Freemann. Das Glück ist uns besonders günstig gewesen. Was können wir mehr verlangen?

Freemann. Beständige Kraft, es mit Dankbarkeit zu geniessen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Farquhar, George,

Die Stuzerlist Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1782

P.o.germ. 1233#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118115-6
VD18 11703075